

Pränumeration:

Mit täglicher Postversendung
Morgen- und Abendblatt:
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.
80 kr.; mit separater Versendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für Budapest ins Haus
gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig
9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich
1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:

Zweidlergasse 14.

Nr. 50

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

(Einzelne Nummern 4 kr. in allen Verschleißlokalen.)

Budapest, Dienstag, 3. März.

Man pränumeriert

ausserhalb
Budapest
durch die Postämter: für Budapest
im Expeditionsbureau des
„Ungarischer Lloyd“
Zweidlergasse Nr. 14,
wo auch die Inserate aufgenommen
werden. — In Wien über-
nommen Inserate die Agent-
schaft des „Ungarischer Lloyd“,
Sign. Pollak, H. Rothstein,
Rasse 10: Haasenstein & Vogler,
Rudolf Mosse, A. Oppelk; — im
Auslande: Saalbach's Annoncen-
bureau in Dresden; G. L. Danne-
berg & Co. in Frankfurt a. M.; Rudolf
Mosse in Berlin, Hamburg, Mün-
chen, Nürnberg, Bremen; Haasen-
stein & Vogler in Hamburg, Berlin,
Leipzig, Frankfurt a. M., Basel,
Zürich; Haas-Ludwig-Buller &
Co. in Paris.

1874

Mit dem 1. März beginnt ein neues Abonnement auf
das politisch-kommerzielle, in einer Morgen- und Abend-
Ausgabe erscheinende Tagesblatt

„Ungarischer Lloyd“.

Die Pränumerationenbedingungen sind:

Table with 2 columns: Subscription type (Ganzjährig, halbjährig, vierteljährig, monatlich) and Price (in fl. and kr.).

Beilage „Victoria“:

Table with 2 columns: Subscription type (Ganzjährig, halbjährig, vierteljährig, monatlich) and Price (in fl. and kr.).

Mit separater Postversendung des Abendblattes
vierteljährlich 1 fl. mehr.

Wir erlauben unsere geehrten Postabonnenten, deren Prä-
numeration mit Ende Februar abläuft, ihr Abonnement je zeitig-
er erneuern zu wollen und empfehlen hiezu die Be-
nutzung von Postanweisungen. Die genaue Adresse
kann auf die Postanweisung geschrieben oder es
kann dieser auch eine Adresschleife angeheftet wer-
den.

Die Administration des „Ungarischen Lloyd“.

Kaiser Wilhelm und der deutsche
Kirchenstreit.

Budapest, 2. März.

Man hat in letzter Zeit von verschiedener Seite
her die Ansicht zu verbreiten gesucht, daß die preussische
Regierung in dem Kampfe gegen den Ultramontanismus
und dessen stürzende Diener „einlenke“. Das körperliche Befin-
den des Kaisers Wilhelm, welcher bekanntlich vor einiger Zeit
erkrankt war, und die Befürchtungen Bismarck's bezüglich des
Militärgesetzes sollten dieses „Einlenken“ veranlaßt haben.
Auch das ruhigere Verhalten des „Centrums“ im deut-
schen Reichstage wurde aus dieser „Schwenkung“ der lei-
tenden Kreise in Berlin erklärt. Alle diese Voraussetzun-
gen und die daran geknüpften Kombinationen erweisen sich
jedoch als leere Scheinbläse. Zelten habe, falsche Mon-
jeturen ein so entscheidendes Element empfangen, als es
in diesem Falle durch das jüngst veröffentlichte Hand-
schreiben des Kaisers Wilhelm an den Carl Ruffel ge-
schehen ist. Dieses Schreiben zählt unweitig zu den wichtigsten
Urkunden unseres Jahrhunderts. Mehr noch vielleicht,
als durch die Bildung neuer Staatsebenen auf Grundlage
der nationalen Gemeinschaft wird der zweiten Hälfte dieses
Jahrhunderts Zeichen und Charakter gegeben durch den
großen Kampf zwischen Staatsgewalt und Hierarchie.
Dieses Kampfes Bedeutung und Ziele präzisirt und klar

Ernesto Rossi's Abschied.

Budapest, 2. März.

Mit der heutigen Wiederholung des „Othello“ schloß
ein Künstler sein hiesiges Gastspiel, der selbst nach Abzug
des schärfsten Tadel's immer noch an Bedeutung über alle
Diejenigen hoch emporragt, die wir seit Jahren auf den
deutschen Bühnen zu sehen gewohnt sind. Rossi kann mit
den lebenden deutschen Bühnenkünstlern nicht verglichen
werden; er kann nur mit den toten, die er allerdings
bei deren Lebzeiten nicht verdunkeln konnte, um die hoch-
sten Kränze der Schauspielkunst ringen.

Die deutsche Bühne der Gegenwart, so weit wir
sie kennen, ist arm an großen und bedeutenden mimi-
schen und tragischen Talenten. Wir wollen dadurch der Große
Einzeln nicht zu nahe treten. Aber selbst die Großen
dieser Bühne sind entweder einseitig und auf ein Fach be-
schränkt, oder die Grade ihrer Fähigkeit sind genau ab-
messbar, während das wahre Genie unergündlich ist. Das
Genie eines Ludwig Devrient, die Vollendung eines Emil
Devrient, die großartigste Größe eines Davison, der herr-
liche, nicht sobald wiederkehrende Dreiklang der Andrus,
Löwe, Richter, eine Unzahl anderer männlicher und
weiblicher Darsteller, deren jeder und jede eine „Gattung
für sich“ bildeten, lassen uns die Größe des deutschen
Theaters als in der Vergangenheit liegend erkennen. Ein-
zelne Mimen, wie Doring und Lessing, ragen noch in
die Gegenwart herein, aber nur um den Unterschied der
Zeiten erkennbarer zu machen. Die deutsche Bühne ist
aus der Periode des Genies in die Periode der Talente
getreten, welche selbst in ihrer größten Verherrlichung, wie
bei den Wiener Komikern und in ihren Leistungen, an
wie die Jagier, das Reich der Rollen nicht erschöpfen.

Und nun kommt Rossi aus der Aeneas- wie ein
Ueberbleibsel früherer Zeiten zu uns und zeigt uns wie
der die volle, unergündliche Gewalt des wahren Schau-
spielers. Daß er nicht Jedermann und nicht in jeder Rolle

gestellt zu haben — das kann das Schreiben
des deutschen Kaisers an den englischen Staats-
mann von sich rühmen. Einen frappant wirkenden
Hintergrund erhält übrigens dieser Brief des Kaisers Wil-
helm durch den fast gleichzeitig publizirten „Gesamt-
Kirchenbrief“ der römischen Erzbischöfe und Bischöfe in
Preußen, in dem dieselben die ihnen „gegenwärtig noch
vergönnte Freiheit“ benagen, um einerseits zum Ueber-
drusse „ihre Stellung“ den Mächtigsten gegenüber neuer-
dings zu präzisiren, andererseits die „Glaubigen“ auf die
„bischöfliche“, die schreckliche Zeit vorzubereiten und selbe vor
dem „Gifte“ des „Ultratholizismus“ und dessen „abtrün-
nigen“ Priestern sammt ihrem vom Staate befristeten
Bischöfe zu warnen, und endlich, um in wohlfeilen Worten,
die mit den eigenen Thaten kontrastiren, die „geliebten
Diözesanen“ zur „Ruhe“ und zur „Treue“ gegen die
Obrikeit zu ermahnen. Das Interessanteste an diesem
Schriftstücke ist die Thatfache, daß die römischen Bischöfe
in ihrer Furcht vor dem Ultratholizismus sogar das sonst
leidenschaftlich und eiferfüchtig behütete Dogma von dem
ausgewählten Stande des besonderen Priestertums auf-
opfern und einen förmlichen „Laien Gottesdienst“ in Anre-
gung bringen, wie solcher bereits in den oppositionellen
Ortschaften des schweizerischen Jura eingeführt ist. Eine
derartige „Neuerung“ muß für einen echten Römling ganz
bedenklich „protestantischen“ Beigeschmack haben und würde
sicherlich, falls dieselbe wirklich in Anwendung kommen
sollte, für die Bischöfe selbst sehr unerwartete Folgen nach
sich ziehen.

Ueberhaupt sind diese Diener des Ultramontanismus
ebenso unglücklich in ihren Veranstellungen wie in ihren
Argumentationen. Da erklären sie aber und abermals:
„Die neuen kirchenpolitischen Gesetze (in Preußen) ver-
legen in wesentlichen Punkten die von Gott
gewollte Freiheit, die von Gott gegebene Verfassung und
die von Gott geoffenbarte Lehre der katholischen Kirche
und eben deshalb können und dürfen wir nicht zur Aus-
führung derselben mitwirken in Gemäßheit des apostoli-
schen Wortes: „Man muß Gott (d. h. hier dem „un-
fehlbaren“ Papste) mehr gehorchen als den Menschen;“
folglich sind „wir keine Rebellen“. Allerdings sind sie
das von ihrem Standpunkte oder vielmehr vom Stand-
punkte ihres Herrn aus nicht. Der Papst und seine
Diener erklären vielmehr den Staat für einen Rebellen,
weil er „Gott“ nicht mehr gehorchen wolle. Kein Zwei-
fel — hörte der Staat auf, „Rebell“ gegen die Kirche zu
sein, dem römischen Papst das Recht freitrag zu machen,
Gesetze für Preußen zu geben, bejehete er sich damit oder,
um in der Sprache der Herren zu reden, erhöbe er sich dazu,
wieder „Volltrecker der göttlichen Befehle“, „Schirmvogt
der Kirche“ zu sein — die Bischöfe wären dann ihrer-

zu sagen konnte, beweist gar nichts gegen seine Genialität.
Denn seine schärfsten und berufensten Tadel konnten ihm
nicht abpredigen, daß er vielleicht ihr Urtheil nicht befriedigt,
jedemfalls aber ihr Gemüth auf das Beste bewegt
habe, daß er vielleicht nicht ihrem, jedemfalls aber seinem
eigenen Maßstabe am Vollkommensten entspreche. Und ge-
rade in seinen schwächsten Rollen, deren eine der „Ro-
meo“ unbestritten ist, zeigte sich seine Genialität am
Auserordentlichsten.

Alles war einzig darüber, daß die Rolle des
„Romeo“ für Ernesto Rossi heute so wenig mehr paßt,
wie die Kinderjagd für den erwachsenen Mann. Aber es
gelang Rossi, wenn auch nicht das Unpassende des Kostüms
vergeßen zu machen, so doch die Aufmerksamkeit oft von
der Hülle selbst abzulenkten und uns nur warm für das
rein Menschliche zu interessieren. Dem Als Paganini drei Sai-
ten auf seiner Violine rissen, zeigte er seine Meisterhaftigkeit
auf der vierten. Rossi fehlten zum „Romeo“ drei Saiten.
Aber die vierte erklirte sich so, daß man sich sagen muß,
nur ein Rossi, der den „Romeo“ nicht spielen darf,
vermag ihn so zu spielen.

Und zeigte nicht sein „Hamlet“, der selbst von
der wohlwollendsten Kritik schonungslos verurtheilt wurde,
Stellen voller Genialität, deren Ausdruck dem forresten
„Hamlet“ Darsteller von heute nicht mehr gelingt? Das
ist eben das Merkzeichen des Genies, daß es sich außer-
ordentlich vergrößen kann. So tief sinken kann, wie das
Talent nie sinken kann, weil dieses letztere sich auf ge-
wisser Stahöhe befindet, daß aber selbst die Feinwürde des
Genies nicht nachzugeben sind. Um aus anderen Ränken
verwandte Beispiele anzuführen, so nahm man dem Vir-
tuosen Kowalew nach, das hier haben wir ein Beispiel
genauer und. Merkwürdiger Weise vor dem Publikum
auf dem Lande, welche vor der gewöhnlichen Bühne be-
stehen, aber den Blick des Zuschauers vollkommen
täuschen.

Zur und waren Rossi's schwache Rollen die

seits die „treuesten“ Diener dieses Dieners des Papstes,
der sich Staat nennt.

Diese „schönen“ Tage sind nun freilich für immer
vorbei. Das spricht Kaiser Wilhelm ebenso klar als un-
zweifelhaft aus, wenn er in dem obenwähnten Schreiben
sagt: „Es liegt mir ob, der Führer meines Vol-
kes zu sein in dem Jahrhunderte lang von den
deutschen Kaisern in früheren Tagen unterhaltenen
Kampfe gegen eine Macht, deren Herr-
schaft in keinem Lande der Welt mit der
Freiheit und der Wohlfahrt der Nationen
vereinbar gefunden wurde.“ Wir haben es
unsererseits wiederholt hervorgehoben: es ist kein „deutscher“
oder gar „preussischer“ Kampf, den hier die
Staatsgewalt gegen die Annahmen und Uebergriffe der
Hierarchie führt; es ist vielmehr ein Weltkampf von all-
gemeinem Kulturinteresse, ein Kampf zur Wahrung
der „Gewissensfreiheit und der Autorität des Geistes“,
ein Kampf, dessen größte und entscheidende Schlachten
eben nur gegenwärtig in Preußen und in Deutschland
geschlagen werden. Kaiser Wilhelm erkennt den historischen
Verlauf seines Volkes in diesem Kampfe und indem er
seine Stellung an jene Haltung der früheren deutschen
Kaiser anknüpft, eröffnet er seiner Nation und allen Kul-
turvölkern eine Perspektive, die uns den jetzigen Kampf
als die naturnothwendige Konsequenz der Emanzipation
des fortschreitenden Menschengesittes von unnatürlicher
Fesseln erkennen läßt. In diesem Sinne ist die alt-
sage vom Wiedereerstehen des Barbarossa aus dem Stoff-
häuer jedenfalls zur Wahrheit geworden.

Zugleich ist das Schreiben des Kaisers Wilhelm
eine kräftige Antwort auf die Verdächtigungen, als ob
dieselbe nur unwillig und von seinem Kaiser gebräut
den Kampf gegen die Ultramontanen geheißen hätte, persön-
lich jedoch nicht Theil daran nehme. „Ich acceptire“,
erklärt Kaiser Wilhelm, „den mir auferlegten Kampf in Er-
füllung meiner königlichen Pflichten und im festen Ver-
trauen auf Gott, auf dessen Hilfe zum Siege wir bliden.“
Dabei wendet sich das Schreiben unwillkürlich gegen die
Klage der preussischen Bischöfe über die Vergewaltigung
der Kirche durch den Staat. Denn Kaiser Wilhelm be-
tont, daß dieser notwendige Kampf geführt werde „im
Geiste der Mäßigkeit für den Glauben Anderer und der
evangelischen Milde, welche durch meine Vorhaben des
Geistes und der Verwaltung meiner Staaten aufgedrückt
worden.“ Selbst ultramontane Zeugen haben diese „Milde“
zu wiederholten Malen anerkannt. Aber auch das
ist vollkommen richtig, wenn das kaiserliche Schrei-
ben fortfährt: „Die meisten Maßregeln meiner Re-
gierung hemmen nicht die römische Kirche oder
die freie Ausübung der Religion Seitens ihrer
Anhänger“. Dies gilt insbesondere von den viel

interessantesten. Ich sah ihn mit einer feindlichen Materie
kämpfen und dort, wo es am wenigsten erwartet wurde,
plötzlich überraschende Siege feiern, freilich nur für den
Moment. Das ganze war eine Niederlage, aber die Ver-
derbliche eines Athleten, der gegen eine Uebermacht kämpft.

Sollen wir von seinem „Coriolan“ reden? Es er-
kaunt gläubig, daß Rossi den Shakespeare nicht im Ori-
ginal kennen sollte, und wenn er ihn kennt, daß er also
so verstümmeln ließe, wie er uns in den hiesigen Auffüh-
rungen entgegen getreten ist. Rossi folgt wahrlich nicht
einer feststehenden italienischen Tradition. Das Merkwürdige
an „Coriolan“ verbrochen worden. Der Held von Corio-
lan wird zum Kinde, das fortwährend am Gängelbande von
Mutter und Frau läuft, Mutter und Frau werden zu
vollständigen Faktoren erster Größe, die sich den wüthenden
Vollstauten entgegenwerfen und agiren, wie die Weber
der französischen Revolution. In diesem unnatürlich zu-
gefügten Stücke konnte selbst ein Rossi nicht durchdringen.
Und dennoch, wer hat noch die Töne des Stotzes, die
Kränkung, die Mühsal der erhabenen Todesverachtung,
die Weichheit der Gefühle, wie Rossi selbst als „Coriolan“
Rossi ist selbst in der Erscheinung noch ein Löwe.

Rossi besitzt eben jenen Funken, der durch die große
Anstrengung des Talents nicht erloscht werden kann. Das
Genie schafft und nicht mit den Gegenständen. Der tief-
gehende Unterschied zwischen Genie und Talent, der lang-
Zeit nur ein beliebiger Gegenstand von Schablonenheiten zu
sein schien, ist leider ein sehr realer. Den wenger Genies,
welche Ungarn bisher besaß, haben wir keine ganze Erfahrung
zu verdanken. Die Fülle von bloßen Talenten, denen es
nicht an Verantwortung ist, haben uns an den Rand des Ab-
grunds gebracht. Deutschland war unter dem Regime der
Censur und der autokratischen Talente eine Wüste der
Unfähigkeit, die Herrschaft des Genies hat es in so viel Jahr-
hunderten war. Aber Genies wie Dost und Wisnarski,
sind Geschenke vom Himmel, die man nicht erzwingen und

befindenden preussischen Majestäten selbst, worüber wir so eben das Zeugnis aus dem Munde eines Mannes erhalten haben, der durchaus nicht im Geruche des „Staats“ oder des „Alt-Katholizismus“ steht. Herr v. Malinckrodt selbst, dieser streitbare Kämpfer des ultramontanen Centrums, war es, der sich in einer Kommissions-Sitzung durch die scharfe Interpellation eines Herrn Windthorst, wie man uns sagt, eines Neffen des bekannten ultramontanen Abgeordneten dieses Namens, zu der Erklärung gezwungen sah, daß, „wenn man von dem Geiste und der allgemeinen Richtung der (neuen deutschen und preussischen Kirchen) Gesetze absehe und jede einzelne Bestimmung derselben an sich betrachte, kein einziges der bisher erlassenen Gesetze mit einer ausdrücklichen Vorbehalt der katholischen Religion in Widerspruch trete.“ Was sagen nun die Bischöfe zu diesem Geständnisse eines ihrer Streifen? Das deutsche Volk wird daselbe gewiß für's Mächtigste an dem nehmen.

Was aber den „Geist“ und die „allgemeine Richtung“ dieser Gesetze betrifft, so kennzeichnet diese das Schreiben des Kaisers Wilhelm prägnant damit, daß diese Gesetze „nur der Unabhängigkeit der Gesetzgebung des Landes einige der Bürgerschaften geben, welche längst im Besitze anderer Länder sind und die vormalig auch Preußen besessen hat, ohne daß dieselben von der römischen Kirche für unvereinbar mit der freien Ausübung ihrer Religion gehalten worden wären.“ Ein Blick auf die kirchenpolitischen Gesetze in Frankreich, Belgien und selbst Württemberg belegt diesen Ausspruch des Kaisers Wilhelm mit vollgiltigen Thatfachen.

Der jüngste Brief des deutschen Kaisers ist an Bedeutung vollkommen ebenbürtig dem berühmten Antwortschreiben an Papst Pius IX. Die Offenheit der Sprache des Vertreters der modernen Staatsgewalt zeigt sich in ihm auf gleicher Höhe mit der Klarheit der Ziele und der Festigkeit des Entschlusses zur Erreichung derselben. Daß diese Entschlüsse übrigens irgend welche Veränderung in der Haltung der röm. Curie und ihrer Diener hervorbringen werde, glauben und wünschen wir nicht. Nichts liegt uns ferner, wir glauben dies bisher an den Tag gelegt zu haben, als die Absicht, den religiösen Frieden in unserem Staate in leichtfertiger Weise zu stören. Der apostolische König von Ungarn hat über dies Rechte gerade in Bezug auf die katholische Kirche in Ungarn, die, werden sie nur energisch zur Geltung gebracht, den verächtlichen Klüften des Ultramontanismus einen mächtigen Damm entgegenstellen können, und erkennen wir auch dies an unsere katholischen Bischöfe haben im Allgemeinen mehr Staats Sinn, mehr Patriotismus, als die deutschen. Ueberdies ist unsere Kräfte so vollständig in Anspruch genommen von der nächsten Aufgabe der Verwaltung des Staates auf sehr Grund legen zu sollen, daß es unüberwindlich verwehrt wäre, gleichzeitlich ein Kampf zu beginnen, in welchem die gesamte Kraft des Staates und aller Elemente in demselben aufgehen würde, die dem Staate gegeben wissen wollen, was des Staates ist. Aber um desto mehr, desto freudiger empfinden wir es, daß Deutschland jetzt schon so weit ist, einen Kampf anzunehmen, der auch der niedrige ist, und den allen Staaten gemeinsamen Feind so zu beschäftigen, daß wir selbst von ihm für den Augenblick nicht allzweifelhaft getört werden. Aber wo auch immer dieser Krieg eröffnet werden ist, da muß er geführt werden bis zur vollständigen, bis zur unbedingten Unterwerfung des Gegners, Schlag auf Schlag, ohne Unterbrechung durch einen Waffenstillstand, vor Allem aber ohne das Zwischenspiel eines faulen Friedens, der einen neuen, viel schwereren

Kampf notwendig machen würde. Und daß der greise Herrscher des neuen deutschen Reiches in seinem Brief an den Grafen Kuffel die volle, frische, jugendliche Tapferkeit zeigt, die ein solcher Krieg erfordert — das macht diesen Brief zu einer mächtigen, ermunternden That für alle Deutschen, die in diesem Kriege ebenfalls stehen auf der Seite des Staates, auf der Seite der Gewissens- und Befreiungsfreiheit.

Budapest, 2 März. Das Oberhaus wird, wie bereits erwähnt, die Katastervorlage an das Abgeordnetenhaus mit Amendements zurücksenden, die uns als wirkliche Verbesserungen bezeichnet werden. Das Oberhaus wird auch gleichzeitig bei dem Abgeordnetenhaus in Anregung bringen, das Defizit durch Kurussneuern zu decken.

Budapest, 2 März. Es geht uns das folgende, vom heutigen Tage datirte Schreiben zu:

Geehrte Redaktion!

Ich bitte, nachstehenden Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte Raum geben zu wollen.

Die Nummer des „Pester Lloyd“ vom 28. Februar d. J. brachte in der Rubrik der telegraphischen Depeschen — angeblich von Wien — wörtlich folgende Notiz:

„Nach der Neuen Freien Presse“ soll der König geäußert haben, er werde jeden aus dem Parlaments-Majorität hervorgegangenen Rabinetschef, den Grafen Lonyay ausgenommen, acceptiren.“

Was der wahrhaft konstitutionellen Gesinnung des Monarchen haben wir viel mehr Beweise — dieselbe ist allgemein sehr bekannt, als daß es nur irgendwie denkbar wäre, der Monarch werde sich bei der Ernennung des zukünftigen Ministerpräsidenten nicht durch das Vertrauen, welches die Reichstags-Majorität in den Kandidaten setzt, nicht durch den Umstand, ob derselbe auf dem Boden der Verfassung und des Ausgleiches steht und Sr. Majestät ein annehmbares politisches Programm unterbreitet, sondern — sei es auch nur in einem einzigen Falle — durch allerhöchste persönliche Motive, über die der Monarch erhaben ist, bestimmen lassen. Der Monarch hat — wie dies dem Schreiber dieser Zeilen aus verlässlicher Quelle bekannt ist — dem Grafen Lonyay sowohl damals, als derselbe aus dem Rabinet schied, wie auch seither wiederholt Beweise seiner allerhöchsten Güte und Gnade gegeben, welche eben eine derartige Voraussetzung, wie die, auf welche sich das erwähnte Communiqué gründet, auf das Entschiedenste ausschließen.

Wenn sich nun demzufolge durchaus nicht annehmen läßt, daß dem König gerade die Person des Grafen Lonyay — und gar nur diese — nicht genehm wäre, so steht es überdies vernünftiger Weise doch gewiß außer allem Zweifel, daß der Monarch seine Ungnade — wenn eine solche in Hinblick der Person des genannten Grafen auch vorhanden wäre — überhaupt nicht auszusprechen würde, auf keinen Fall aber in Gegenwart solcher Personen äußern könnte, die mit den Neugestalteten und Reformern der Neuen Freien Presse in irgend welcher Verbindung stehen oder auch nur in Verbindung kommen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Sr. Majestät von solchen Persönlichkeiten niemals umgeben ist. Die Nachricht entbehrt demnach jeder Raison und es kann somit die Erkundung und Verbreitung derselben nur persönlichen tendenziösen Motiven zugeschrieben werden.

Wir haben keinen Anstand genommen, dem Rathen des Herrn Einsenders Folge zu geben, erinnern aber daran, daß wir für unseren Theil die Notiz, gegen welche sich der Herr Einsender wenden zu müssen meint, und welche in der That den Stempel der Unwahrheit trug, durchaus nicht beachtet haben.

Budapest, 2 März. (Zur Kritik.) Im heutigen Abendblatt des „P. Lloyd“ lesen wir unter Anderem Folgendes:

„Bezüglich der Uebnahme der einzelnen Ministerportraits sind vom eventuellen im Amte bleibenden jetzigen Ministerpräsidenten bisher mit Niemanden Unterhandlungen gepflogen worden; es ist aber natürlich, daß dieselben in den nächsten Tagen mit Jenen begonnen und fortgesetzt werden, welche der von Sr. Majestät mit der Bildung des Rabinets betraute Ministerpräsident als Mitglieder seines Rabinets Sr. Majestät zu empfehlen beabsichtigt.“

Was diese Leute darüber wissen, vorläufig bis viele

Kombinationen. Die Verhandlungen des Neuner-Subkomitets sind schon weit vorgeschritten und steht zu hoffen, daß dieselben demnächst beendet werden. Es wird daher durch nichts verhindert, daß auch die in diesem Elaborate enthaltenen Bestimmungen bei der Bildung der neuen Regierung in Rücksicht genommen werden, und es ist wahrscheinlich, daß auch die Parteien schon in der nächsten Woche dies diskutieren werden.“

Ebenfalls mit Bezug auf die Krisis spricht sich die „Reform“ folgendermaßen aus:

„Jedermann ist in der Lage, mit zwei Ministerlisten aufwarten zu können: mit einer, die er möchte, mit der anderen, die er fürchtet. Von den vielen Nachrichten können wir nur wenige veröffentlichen und auch zu diesen machen wir nur reservirte Bemerkungen. Es scheint wahrscheinlich, daß Szlay Ministerpräsident bleibt. Es existirt aber noch eine zweite Kombination: Ministerpräsident Baron Bela Wenckheim, Finanzminister Baron Paul Sennheh, Justizminister Koloman Ghyecz, Minister des Innern Koloman Tichay, Handels- und Kommunikationsminister Graf Joseph Sichy. Wie viel inner und äußere Unmöglichkeit in dieser Kombination liegt, das wird Jeder, der unsere Verhältnisse und unsere Männer kennt, allzuleicht einsehen. Aber jetzt ist die Zeit der politischen Geistesverwirrung und je abdrücker etwas ist, auf desto größeren Glauben kann es rechnen.“

Budapest, 2 März. Die Central-Kommission hat heute nach der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses den Gesetzentwurf über die Viehleuchte erledigt.

Aus dem Reichstage

Budapest, 2 März

Nachfolgend legen wir unseren im Abendblatte begangenen Bericht über die heutige Sitzung des Oberhauses vor.

Bezüglich seiner vom Abgeordnetenhaus zurückgewiesenen Modifikationen einiger Paragrafen des Gesetzentwurfes über die Katastralvermessung beschloß das Oberhaus auf Empfehlung des Baron Ladislaus Wajthely in dem Sinne des Berichtes der ständigen Dreierkommission die Modifikationen im Wesentlichen aufrecht zu erhalten und das Abgeordnetenhaus hiervon zu verhandigen.

Es folgte hierauf die Verhandlung folgender sechs Gesetzentwürfe: Ueber die Bedeckung der von Ungarn zu den 1872er gemeinsamen Ausgaben nachträglich zu zahlenden Summe; über die 1873er Verwendung der aus dem 1872er Budget übrig gebliebenen Kreditreste und den Nachtragskredit zur Bedeckung der unvorhergesehenen außerordentlichen Ausgaben von 1873; über den Nachtragskredit für die siebenbürgischen Militärpflichtigen; über die zeitweilige Einführung des Einfuhrzolls für Getreide und Aulienfrucht; über den auf die Länder der ungarischen Krone entfallenden Nachtragskredit zu den 1873er gemeinsamen Ausgaben; über den mit England abgeschlossenen Vertrag bezüglich der Auslieferung gemeiner Verbrecher.

Die Gesetzentwürfe wurden ohne Debatte unverändert angenommen. Bloß Graf Johann Sziraki rügte es, daß die Nachtragskreditforderungen nicht schon im Budget figurirten. Der Vertreter des Finanzministeriums, Ministerialrath Leeb, antwortete, daß hieran nicht die Regierung die Schuld trage, denn sie habe ihre Vorlagen zur rechten Zeit eingebracht, nur seien dieselben vom Abgeordnetenhaus erst spät verhandelt worden.

Nachdem das Protokoll der heutigen Sitzung authentisirt worden war, wurde die Sitzung um 2 Uhr Nachmittags geschlossen. Nächste Sitzung Montag um 11 Uhr Vormittags, in welcher der Grundsteuer-Gesetzentwurf zur Verhandlung gelangt.

Ausland

Bern, 28. Februar. Der Bundesrath hat beschlossen, von der neuen Landesverfassung auch eine romanische und lateinische Ausgabe zu veranstalten. Es leben nämlich in den bündnerischen Gebirgsstäthen noch eine Menge Leute, namentlich Greise, welche weder das Deutsche, noch das Italienische so weit verstehen, daß sie den Entwurf in einer dieser beiden Sprachen lesen können. Die beiden Dialekte des Romanischen und Ladinischen, über deren Ursprung schon viel geschrieben worden ist, sind so verschieden von einander, daß sie als zwei verschiedene Sprachen zu betrachten sind. Das Romanische wird bekanntlich im Oberland, im Domleschg, Schams, zum Theil auch am Genèverberg und im Oberhalbstein gesprochen, während das Ladinische das Idiom des Engadins und des Münstertales ist. Neuer Sprach auch das Thal von Samnaun

erleben kann, sondern die ungerufen kommen und beglücken, wie der Regen der Jahreszeit.

Worin besteht Koffi's Genialität? In der intensiven Kraft seiner Gedanken, die uns unwillkürlich packen, uns mit ihrem eigenen Schicksale verbinden, uns nicht los lassen, bis wir mit ihnen alle Gefühle durchwandern, alle ihre Ziele zu anderen eigenen gemacht, mit ihnen gehofft und geahnt, gejauchzt und geschluchzt und sie bis an den Rand der Vernichtung begieret haben. Dann erst hebt sich bereit unsere Brust, wir athmen wieder im vollen Licht, wir sind wieder wir selbst und waren doch eine Zeit lang etwas ganz Anderes, störrige, Heiden, außerordentlich verjagte Menschen, deren Glanz und Glend wir in wenigen Stunden wie unter eigen durchgehensien und durchhüßig des Lebens ganze Wonne und ganzen Schmerz! Jede Vorstellung Koffi's war wie eine Transfusion des Lebens, des Lebens Anderer, ihr geistig Ueberbleibsel. Wir lachten und weinten — und das Alles um Hefuba? Was ist uns „Hefuba“? „Was Shakespeare's „Hamlet“ an seinen Schauspielern in ewig leuchtenden Worten rühmt, was man von Garrick und Kean erzählt, das ist auch Koffi's Kunst: er versetzt uns für die kurze Zeit seines Spiels außer uns und erhebt uns in die reinen Sphären der Dichtkunst, wie in unser eigenes Leben. Er öffnet alle Quellen des Gefühls und entläßt uns befreit, erhoben, geläutert aus dem Tempel der Kunst.

Sollen wir eine Parallele zwischen ihm und irgend einem verstorbenen Repräsentanten der deutschen Bühnengenies ziehen? Am nächsten liegt uns persönlich Bogumil Dawison. Aber jede solche Parallele würde scheitern an der Unähnlichkeit der Bedingungen, in welchen Beide von vornherein wirkten. Dawison besaß wohl die Gestalt, aber nicht die Stimmittel Koffi's. Dawison hatte ein dünnes, scharfes Organ, welches mit einem unangenehmen nasalten Anflug behaftet war. Zudem entwickelte sich Dawison aus einem verwahrlosten volnischen Juden-jungen zum ersten Interpreten deutscher dichterischer Ge-

halten, ein Entwicklungsprozeß, der nicht ohne Kosten der ursprünglichen, ungebildeten Kräfte beendet werden konnte. Wunderbar war es, wie Dawison alle Hindernisse überwinden, als strahlender Schmetterling aus der mühsamigen Umhüllung anderer Umstände hervorbrechen konnte.

Koffi wurde durch solchen Kraftsinn und Empfindungsprozeß niemals in seiner Laufbahn gestört. Darum ist seine Kunst von so geradem Schuß und Wuchs, ein so wenig Lächeln umspielt seine Lippen, die Töne des Gefühls in Freude und Schmerz brechen rein, ohne Beimischung und eben so rein ergreifend aus seiner Brust. Auf Dawison's tragischen Gestalten lag immer etwas vom Nebel seiner persönlichen Empfindungen, seine Melancholie war zweifach ergreifend, seine Freude melancholisch angelehrt. Darum war der „Hamlet“ seine Rolle, darum wußte er das Tragische, den Kampf des Helden mit dem Schicksal, seine Triumphe und seine Niederlagen so frappant zu veranschaulichen. Bei Koffi ist das Gefühl immer fangen, naiv, die Freude wirkt bei Koffi wie unmittelbarer Sonnenstrahl, bei Dawison war sie der Regenbogen unter Thränen; Koffi's Schmerz tobt und verklingt, der Schmerz, den Dawison darstellt, schneidet und hinterläßt tiefere Empfindungen.

Beide begegneten sich in der realistischen Ausmalung der Charaktere. Aber Dawison war geistreicher, Koffi farbenreicher. Der naivere, objektivere Koffi gibt der Phantastie, der Anschauung die reichste Nahrung, er schöpft, eben weil es nicht sein ist, aus dem Vollen des Gefühls und kennt kein Maß in Freude und Schmerz. Seine Empfindungen sind wie Gewitterregen und tropischer Sonnenbrand. Dagegen ist Dawison der Reflektierende, seine Stärke ist die sorgsame, psychologische Motivierung, die Studie, die folgerichtige und doch überraschende Motivierung des Charakters. — Koffi ist augenscheinlich vom Liebbaren zum Helden, vom Helden zum Charakterdarsteller avancirt. Darum gebietet er heute noch über ein reiches Register von unmittelbaren Gefühls- und Affektausdrücken. Dawison

war in seinen Mitteln beschränkter und darum waren seine Gemüths-bilderungen knapper im Ausdruck, mit weicher Betonung eingehüllt und darum oft von frappanter Wirkung. Er hatte aber Eines vor dem Glückskind Koffi voraus: die Töne der Ironie, des Diabolischen und des schmerzlichen Humors, die nur in der finstern Nacht des Schicksals sich der Menschenbrust entringen und die der Volentnabe frühzeitig kennen lernen konnte. So hat jeder Schauspieler seine eigene Mission, jeder stellt eine neue bedeutende Seite des Lebens dar, dessen volles Gesamtbild nur die ganze Bühne bieten kann.

Der Name verengert sich uns zu sehr, als daß wir Koffi noch viel zum Abschied nachrufen dürften. Nur Eines darf in einem Epilog über ihn nicht fehlen: die Kulturseite seines Gastspiels. Es ist eine Allen bekannte Erscheinung, daß Koffi's Gastspiel auch auf die Kenntniß der Literatur in die weitesten und selbst in die untersten Schichten hinunter gewirkt hat. Wir verstehen unter Literaturkenntniß nicht das leider oft begegnende Aftersbild derselben: die Aneignung einiger Titel und Namen. Nein, Literaturkenntniß heißt uns die Bereicherung des Willens durch das Beste, was die Besten der Weltgeschichte vor uns gedacht, gefühlt, gewollt und uns — als köstlichstes Erbtheil — zur Danachtung hinterlassen haben. Literatur ist uns der Gesamtgehalt des Menschengeschlechts im Gehäß des Wortes. So wurde hier, angeregt durch Koffi, Shakespeare von Vielen zum ersten Mal gelesen und gehört, von Vielen, die ihn kannten und bewunderten, auf's Neue durchforscht, genossen, diskutiert und bewundert. Die Bühne wurde dadurch für kurze Zeit wieder einmal das, was sie sein muß, der Spiegel des Menschen, wie er sein soll, für den Menschen, wie er ist. Und schon in diesem Sinne ist trotz aller berechtigten Schärfe der Kritik eine Erscheinung wie diejenige Koffi's als ein Gruß vom Mühenberge dankbar aufzunehmen.

Dr. Adolf Silberstein.

gens. Nun kann selbst ein Gott nicht unausgesprochen Chöre hören, ohne verrückt zu werden, geschweige denn der vernünftigste Mann in Ohio. Er bat um Frieden. Eine Truppe von hundert Frauen kam hierauf zu ihm, und sie sangen unter Glockengeläute ihre Hallelujahs. Er erklärte, alle seine Vorräthe für die gute Sache aufopfern zu wollen. Zwei Geistliche wollten dann drei Fässer Bier hervor, die der Befehle eigenhändig zerrührte. Die Geistlichen sollen ihn dabei schiel angesehen haben; sie hatten nämlich beabsichtigt, die Fässer nach Hause zu nehmen, um sie sich als Andenken an diesen Sieg aufzubewahren. Es liebt der Mensch das Strahlende zu schwarzem, auch dieser glänzende Sieg wird verböhnt. Die Damen nämlich haben in ihrer Siegesfreude dem „verrücktesten Mann in Ohio“ 150 Dollar geschenkt, und ein schönes Kind soll ihm sogar keine Hand angeboren haben. Man sagt, die Damen haben den „verrücktesten Mann“ geküsst, und der Edel hat einfach berechnet, daß seine Vorräthe nicht 150 Dollar werth waren. Der „verrückteste Mann in Ohio“ ist jetzt Prediger. Das kommt insofern auch manchmal in der alten Welt vor. Der ganze Weiberkrieg wird natürlich in der amerikanischen Presse vielfach besprochen und die dortigen deutschen Blätter sind sehr aufgebracht. Männer hatten Rath, wie die Pest zu bekämpfen. Gatten sind unglücklich Jungfrauen graulichen sich. Staatsmänner hoffen, daß man in Folge dieser Krise von dem Verlangen, Frauen das Stimmrecht zu geben, absehen werde, und Weiberfreunde prophezeien, daß dieser Kreuzung das Millennium herbeiführen werde.

Kommunal-Zeitung.

[Für die Generalversammlung des hauptstädtischen Munizipal-Ausschusses] welche nächsten Mittwoch abgehalten wird, stehen folgende 15 Gegenstände auf der Tagesordnung: Vorlage der Repräsentation an den Minister des Innern wegen Aufrechterhaltung des Generalversammlungsbeschlusses bezüglich der Neuwahl der von Seiten der Hauptstadt in den Baurath zu entsendenden Mitglieder. — Bericht betreffs der Eintheilung und Verpachtung der Communalwälder. — Kommissions- und Magistratsvorlage betreffs der im Jahre 1872 gehaltenen öffentlichen Auslagen für die Erhaltung der Polizei und wegen Einsetzung einer gemischten Kommission zur Feststellung dieser Auslagen. — Bericht des Verifikationsausschusses über einen Antrag Moriz Szenkrajts. — Bericht des Ausschussmitgliedes Samuel Jozomay wegen einmonatlicher Dispensierung von dem Besuche der Generalversammlung. — Bericht des Baurathes betreffs der Abartung des Baurathsmitgliedes Andras Javahi. — Vorlage des Verifikationsausschusses. — Antrag des Kommissionsmitgliedes Karl Scheid wegen Errichtung eines Unterhaltungsplatzes auf der Dülischen Wiese am Schwabenberg. — Antrag des Baurathes wegen Genehmigung von 99 Radikontrakten. — Kommissions- und Magistratsvorlage betreffs des Schulstuhles im dritten Bezirke. — Bericht wegen Genehmigung des Kontrates betreffs der Verpachtung der Markteierde in der Palatinatferne. — Bericht betreffs der Pensionierung des gewesenen Magistratsrathes August Fejl und der Witwe des gewesenen Gerichtserpediteurs Alexander Spurkowitz und wegen Abfertigung des gemeynen Vizepräsidenten Stephan Major. — Vorlage wegen Unterstutzung der Wärmberzigen Schwefeln. — Bericht des Graner Kommissars wegen Unterstutzung einer an den Reichstag gerichteten Petition.

[Verlegung des städtischen Archives.] Befanntlich wurde das hauptstädtische Archiv vom alten Stadthause nach dem neuen verlegt. Herr Scheid hat nun den Antrag eingebracht, daß nachdem die Lokalitäten im neuen Stadthause feucht und so die Dokumente dem Verderben ausgesetzt sind, das Archiv in ein anderes trockenes Gebäude verlegt werden möge.

[Jagdrechtstaren.] Da in Wien für jeden Schein zur Ausübung des Jagdrecht eine Taxe von 5 fl. zu entrichten ist, welche Einrichtung in Pest nicht besteht, so wurde in der heutigen Sitzung der Wirtschaftskommission beantragt, daß auch in Pest das städtische Einkommen durch Bestimmung einer Jagdrechtstaxe vermehrt werden möge. Es wurde ein Submissionsentwurf, welches mit Berücksichtigung des Jagdgebietes diesbezügliche Vorschläge zu machen hat.

[Regelung des Fischereirechtes.] Das Handelsministerium hat die Stadtbehörde aufgefordert, daß selbe, bis wegen Regelung des Fischereirechtes ein Gesetz geschaffen wird, diesbezügliche Statuten feststellen möge. Die Finanz- und Wirtschaftskommission hat sich nun dahin ausgesprochen, daß die Stadt vor Ablauf der Radikontrakte betreffs des städtischen Fischereirechtes keine Veränderung vornehmen könne.

[Spital- und Kasernenbau.] Die f. l. Lokal-Kommission in Wien hat angelehrt, daß dem Militärarar zum Bau eines Truppenstalles in Pest ein städtischer Grund von 16 ungarischen Jochen, und zu dem Bau einer Kaserne 311 Quadratklafter überlassen werde. Dieser Gegenstand wurde einer Submissionskommission zur Abgabe eines einschlägigen Gutachtens zugewiesen.

[Ziegelsteinfacie.] In der heutigen Sitzung der Finanz- und Wirtschaftskommission wurde die Frage ventilirt, ob die Ziegelsteinfacie schon jetzt auf das ganze hauptstädtische Gebiet ausgedehnt werden soll. Da für die in Wien erzeugten Ziegel bei dem Transport nach Pest an der Brücke eine Pfahntaxe von 17 $\frac{1}{2}$ kr. pro Fuhr bezahlt werden muß, so proponirt die Kommission, daß in dieser Angelegenheit vor Ablauf des Radikontrates betreffs der Pfahntaxe, d. i. im März nächsten Jahres, keine Veränderung vorgenommen werden möge.

[Städtische Wohnungen.] Das städtische Jägerhaus im Ofner Kammerwalle welches fünf Reuen enthält, und im vorigen Jahre an Sommerparteien um 12 $\frac{1}{2}$ fl. verpachtet war, so wie die Sommerwohnungen in dem städtischen Gebäude auf der Wauerinsel im Stadtwalden werden auch heuer verpachtet. Die Wirtschaftskommission empfiehlt wegen Verpachtung dieser Sommerwohnungen im Accordwege die Einsetzung eines Submittes. — Die Ablandgrube in Ofen wird im Wege einer öffentlichen Auktion vom 1. April d. J. ab auf ein Jahr verpachtet.

[Zeugnistaren.] Herr Borzlag eines Submittes hat die Finanz- und Wirtschaftskommission beantragt, daß für amtliche Zeugnisse u. dgl. welche bei den Bezirksvorstandämtern ausgehändigt werden, eine Taxe von 2 fl. festgesetzt werde.

[Weinschanktagen.] Mehrere Mitoner Weinschanktageländer sind um den Nachlaß der Weinschanktagen und um Verminderung der Regalegebühren eingeschritten. Für diejenigen, welche nicht über 50 Eimer Wein produziren und ausschänken, wird die Erleichterung beantragt, daß sie die auf 55 fl. sich belaufende Lizenztaxe, ratenweise in drei Jahren entrichten können; andere Konzeptionen aber können nicht gewährt werden.

Tagesneuigkeiten.

Budapest 2. März. [Som Ofner General-Commando.] Der Ofner Landeskommandirende Baron Edelsheim-Gyulai ist bereits in seinem neuen Wirkungskreise thätig. Derselbe verweilt in seinem Bureau bis gegen 3 Uhr und empfängt jeden Tag zwischen 12 und 1 Uhr auch Parteien aus dem Civil- und

dem Militärstande. Herr Oberst von Reinländer bleibt bis zum Eintreffen seines Nachfolgers, Herrn Oberst Fiedler von Isaborn, beim General-Commando, und wird derselbe, wie die „U.-E.“ hört, erst zum Herbst dem Kronprinzen Rudolph als Lehrer in der Kriegswissenschaft zugetheilt werden.

[Unterstützungsbeiträge.] Die Wirtschaftskommission hat in ihrer heutigen Sitzung beantragt, daß dem Vester wohlthätigen Frauenverein für dieses Jahr ein Unterstützungsbeitrag von 600 fl. aus der hauptstädtischen Kammerkasse bewilligt werde. Herr A. Vetsch machte bei dieser Gelegenheit aufmerksam, daß auch in Wien ein solcher Verein besteht, welcher, da nun die drei Städte, so wie die Kammerkassen vereinigt sind, proportionsmäßig mit einem Unterstützungsbeitrag von 300 fl. theilhaftig werden möge. Dieser Antrag wird besorgwiegend dem Magistrat vorgelegt.

[Freigelegenen.] Die Herren Vord Jun. und Herzfeld, die wegen angeblühler Untertheilung und Betrügereien bei der Lieferung von Steinen für die Donauregulierungsarbeiten vor zehn Wochen in Untersuchungshaft genommen worden sind, wurden, wie wir erfahren, heute Vormittags über Intervention ihres Verteidigers, Dr. Moriz Stiller, auf freien Fuß gesetzt. Bekanntlich wurden bereits vor mehreren Wochen 10000 fl. als Kaution für die Freilassung auf die Liegenchaften der beiden Herren grundbuchlich einverleibt; die Freilassung konnte jedoch erst jetzt erfolgen, nachdem der Gerichtshof durch rasche Sichtung des vorliegenden Materials die Unterstutzung in ein solches Stadium gebracht hatte, daß das Resultat derselben durch die in Rede stehende Freilassung nicht mehr alterirt werden kann.

[Kindererziehung.] Ueber Einladung der Präsidentin des Franzstädter Kindererziehungsvereines (Kleine Hauptgasse), der Frau Gräfin Stephan Karolyi, hat Oberbürgermeister Karl Rath gestern Mittags diese Humanitätsanstalt besucht und sich überzeugt, daß dieses musikalisch geleitete Institut seinem humanen Zwecke in jeder Weise entspricht und unterstützungs-würdig sei. In dieser Anstalt werden arme verlassene Kinder unentgeltlich verpflegt.

[Zudem Ficknick.] welches Donnerstag, den 5. d. zum Behen des Dienstbotenbildungs-Vereines veranstaltet wird, haben bisher folgende Damen ihre Theilnahme zugesagt: Gräfin Alexander Delety, Frau Anton Glaca, Frau Bela Pulchovskh, Frau Cornelle Prielle, Frau Stephan Upaty, Frau Ludwig Arany, Frau Janas Nagy, Frau Ludwig Karmán, Frau Julius Böke, Frau Karoline Raymond, Frau Jakob Steker, Frau Z. Egresh, Frau Johann Palahky, Frau Karl Palassa, Frau Karl Vadna, Frau Martin Kugler-Kurucz, Frau Rehele, Frau Joseph Mihaly, Frau Franz Gerhalmay, Frau Stephan Ritter, Frau Heinrich Salin, Frau Zhoamas Stodinger, Frau Georg Szivva, Frau Georg Venedicty und Frau Mathias Engerer.

[Vacroma - ausgespielt.] Der ehemalige k. l. Lieutenant Herr Peter Dumich, welcher vor einigen Jahren die Insel Vacroma (ehemals Eigentum und Lieblingsaufenthalt des Kaisers Max) um den außerordentlich billigen Preis von circa 40,000 fl. kaufte, beabsichtigt nunmehr diesen reizenden Erdenpunkt auszuspielen. Er hat sich bereits an die Behörden mit der Bitte um Bewilligung zur Abhaltung einer Lotterie gewendet und will vom Reinertragnisse ein Sechstel dem Wohlthätigen-Pausende in Wien und ein weiteres Sechstel irgend einem vom Ministerium des Innern namhaft zu machenden humanitären Zwecke zuwenden. Vacroma, welches wunderschön gelegen ist und eine prächtige Vegetation hat, sollte vor einiger Zeit zu einem klimatischen Kurorte umgestaltet werden; es wurde versucht, eine Aktiengesellschaft zu diesem Zwecke in's Leben zu rufen, jedoch ohne Erfolg. Jetzt soll Fortuna die Entscheidung über die Zukunft der Insel treffen.

[Ein Pariser Gamin.] Ein Pariser Blatt erzählt: Gewiß das erste Mal, daß man einen Dieb von sechs Jahren Arrest hat. Toto Vigaris heißt der angenehme Jüngling, drei Rufe hoch und häßlich wie ein Orang-Utang. Er hatte ein Paar Stiefeln, noch einmal so groß wie er selber, gestohlen. „Warum hast Du gestohlen?“ fragte man ihn. „Weil ich zu klein bin, um zu arbeiten“, antwortete er. „Und warum hast Du die Stiefel gestohlen?“ „Weil ich sie verkaufen wollte“, langer „Wid-Wad“, antwortete er dem verhasstenden Sergeant de Ville. „Ueberhaupt bist Du dumm, wieh nach so etwas zu fragen.“ „Dann stecke der liebe Toto seine Hände in die Taschen, prüf sich ein Viehdien aus „Madame Angot“ und folgte dem Sergeant nach dem Polizeibureau.

[Eine neue Phase des „Home Rule.“] Ein neugewähltes irisches „Home Rule“ Parlamentsmitglied hat, wie die „Western Morning News“ mittheilt, ein merkwürdiges Circular an seine Geschäftsfreunde verhandelt. Der ehrenwerthe Gentleman zeigt darin seinen Kunden an, daß er zum Parlaments-Mitglied gewählt worden ist, ertheilt ihnen aber die Versicherung, daß ihre geschäftlichen Beziehungen mit ihm in Folge dessen nicht im mindesten leiden würden. Vor seiner Wahl habe er mit seinen Wählern das „Votum“ getroffen, daß nur den Debatten und Abstimmungen über die wichtigeren irischen Fragen beizuwohnen sollte; dies würde seine Anwesenheit in London nur für einige Wochen der Session erfordern und während der übrigen Zeit würde er, wie gewöhnlich, in seinem Geschäftsbüro gefunden werden. Während seines Verweilens in London würde er indeß ihrer Interessen nicht ungedenkt sein und sich glücklich schätzen, irgend welche Aufträge, die ihm übergeben werden sollten, auszuführen. „Das ist“ — fügt das Blatt hinzu — „kein Scherz, sondern das ernstliche Dokument eines Mitgliedes des britischen Hauses der Gemeinen, sowie eines Anhängers Gladstone's und der liberalen Partei.“

[Einen Schreibfehler berichtigen.] erwähnen wir, daß am verfloffenen Samstag nicht Bürgermeister R. Karmay, sondern Oberbürgermeister Karl Rath das Bezirksvorstandamt des siedenten Bezirkes inspiert hat.

Vereinsnachrichten.

[Für das Honved-Aussch.] sind im Monat Februar an Spenden 3388 fl. 33 kr. (darunter eine Spende des Baron Simon Sina im Betrage von 1000 Gulden) eingelaufen. Der Vermögensstand des Vereines beträgt mit 1. März 37,750 fl. 18 kr. [Landes-Mittelschulprofessoren-Verein.] Die erste Nachbesprechung, Gegenstände: „Die egyptische Finsterniß auf dem pädagogischen Lehrstuhle der Universität.“

2. Johann Balog's „Gegenkritik“, 3. Kritik Arpad Ehwrew's über die Szabó-Kolmar'schen Uebersetzungen und Aufgaben.“ [Der Budapest-Gesellschaftsclub] veranstaltet Samstag, den 7. d. M., zu Gunsten seiner Bibliothek in Kürst's Theater auf dem Germinenplatz eine Vorstellung, in welcher die Operette „Indigo“ oder die vierzig Räuber“ gegeben wird. Logen und Sperrsitze zu dieser Vorstellung sind täglich in den Nachmittagsstunden im Vereinslokale „Erzherzog Stephan“ zu bekommen. — Sonntag, den 8. d., findet ein Damenabend mit Musik- und Deklamationsvorträgen statt.

[Der Vester Rath, Gesellenverein] hat zu Gunsten des Vereines am 8. Februar l. J. in der bürgerlichen Schießstätte einen Ball abgehalten. Die Gattin des Herrn Stephan Wendl fungirte als Ballmutter. Uebersetzungen, eisteten die Herren: Stephan Wendl 200 Francs, Bürgermeister Karl v. Rath 3 fl., Bürgermeister Karl Karmarmayer 5 fl., Deputirter Johann v. Radoczy 15 fl., Depold 5 fl., Anton Janicsel 1 fl., Gebrüder Marek 20 fl., Schmiedlechner 10 fl., Joseph Zil 50 kr., Rudolph Winder 1 fl., Franz Köder 2 fl., Michael Parna 2 fl., Pazman 20 kr., Schwarz 1 fl. 50 kr., Ballner 1 fl. 20 kr., Veiser 1 fl. 50 kr., Kellner 2 fl., J. Madöhm 2 fl. 50 kr., Veliczay 2 fl., Ladislav Herz 5 fl., Rabie 50 kr. Zusammen 62 fl. 20 kr. Herrschlicher Währung und 200 Francs in Gold. Dant gebührt auch dem Herrn Ladepiter M. Ruzsler für die Dekorirung, den Herren Fleischmann und Weber für die Blumen und der Gasgesellschaft für ihre unentgeltliche Beleuchtung. Das ganze Reinertragniß war 169 fl.

[Landesindustrieverein.] Die gewerbliche Industrie hat Dienstag, den 3. März l. J., Nachmittags 7 Uhr, im Vereinslokale (Landstraße Nr. 7, l. Stock) eine Sitzung abgehalten, an welcher die L. Mitglieder theilgenommen erlaubt werden. Wichtigere Gegenstände: Besprechung über die Aufstellung des Meterstystems, Besprechung über die Aufstellung der Bericht über die Errichtung der Generalversammlung in Budapest; Wahl von Kommissionen zur Begutachtung der Vorschläge um die Preismedaille des Vereines; vorzüglich gearbeitete Schuhe von J. Priester; neue Erfindungen a) Stephens Patent-Schraubstock, b) Blumen-Strickmaschine.

[Verein der Musikfreunde.] Das erste diesjährige große Vereinskonzert des Vereines der Musikfreunde unter Leitung von J. Richter's Leitung findet am 11. d. Abends halb 8 Uhr im großen Saale der städtischen Redoute mit nachfolgendem Programm statt: 1. Symphonie (Es dur) von J. Haydn; 2. Serenade von J. Brahms; 3. Schmetterling aus „Prometheus“; 4. Symphonie (Es dur) von A. Mozart. Die beiträgenden Mitglieder des Vereines wollen ihre Karten vom 7. März l. J. an im Sekretariat des Vereines (Börzengasse Nr. 10, l. Stock) täglich Vormittags von 9—11 Nachmittags aber von 2—6 Uhr entgegennehmen.

[Generalversammlung des ungarischen „Karpathenvereines.“] Am 22. Februar wurde im Rathhaussaale zu Pest eine außerordentliche Generalversammlung des genannten Vereines abgehalten und die Tagesordnung in nachfolgender Weise erschöpft:

Bei Besetzung der erledigten Stelle eines Vereinspräsidenten einigten sich alle Anwesenden in der Ansicht, daß Herr Egid von Perzeich wohl die geeignetste Persönlichkeit sei, die den Verein nicht nur in erprobtester Weise leiten, sondern auch nach außen würdig vertreten wird. Da jedoch der in Aussicht genommene Vereinspräsident an der heutigen Versammlung zu erscheinen verhindert war und die nächste ordentliche Generalversammlung schon im August in Schmecs abgehalten werden soll, so bleibt es vorerzür vorbehalten, Herrn von Perzeich, wie allgemein gewünscht wird, an die Spitze des ungarischen Karpathenvereines zu berufen. Bis dahin leitet der unermüdete und um die Vereinsangelegenheiten des Vereines, Herr Hugo Bayer, die Angelegenheiten des Vereines.

Die Vorschläge des Ausschusses in Bezug auf die Anlage von Wegen und Erbauung von Schutzhäusern in den Karpathen wurden von der Generalversammlung wesentlich modifizirt. Auf das Herstellen der Wege zum Gorbauer See und in das Keltzer Thal wurden je 200, im Ganzen also 400 fl. bewilligt, während die proponirten Schutzhütten im Kolbacher Thal und beim „Grünen See“ nicht gebaut, dafür aber dem Ausschusse 100—500 fl. zur Disposition gestellt werden, und zwar zu dem ausdrücklichen Zwecke, um in Gemeinschaft mit den Polen eine Hütte bei dem „Räucher“ zu erbauen, der vielleicht die schönste Partie unierer Karpathen bildend, ungefähr von 1000 Touristen jährlich besucht wird, die in der Höhe der kalten Felsregion in Ermangelung eines Schutzes, nicht selten alle Schreden eines dortigen Sturmes erleben müssen. Außerst sympathisch wurde die Veramtlung angesprochen durch Hauptmann Blawki, der die weite Winterreise aus Lemberg nicht scheute um uns den Kruberfuß eines Vereines „Lutra“ zu bringen, der mit dem Karpathen-Vereine gleiche Zwecke verfolgend, schon auch beim Bau der Schutzhütte am Rächsee gemeinsam vorgehen will, umso mehr, da dieser See bekanntlich einen der interessantesten Grenzpunkte zwischen Ungarn und Polen bildet.

Nun kam das herauszugebende Jahrbuch zur Sprache. Hier erwiderte sich, wie gewöhnlich in unserem volghlotten Vaterlande bei ähnlichen Veranstaltungen, eine Sprachenfrage in optima forma. Wie einzig alle Anwesenden darin waren, daß der Verein ein Jahrbuch herausgebe, so divergirend waren die Ansichten darüber, in welcher Sprache es zu verassen sei. An den verschiedenartigen Anträgen in dieser Beziehung fehlte es nicht. Sie Welf! Sie Wibel! hier ungarisch, hier deutsch wollte man das Jahrbuch verfaßt wissen, bis man nach langer Debatte endlich in dem Beschluß die Einigung fand, wonach das Jahrbuch in ungarischer und deutscher Sprache zugleich erscheinen wird, und zwar so, daß die ungarischen Einblendungen zugleich in deutscher Uebersetzung, die deutschen Mittheilungen aber in ungarischer Uebersetzung erscheinen werden.

Nach der Vorlage der gerührten Rechnungen wurde bis Ende Dezember das Vereinsvermögen über 1900 fl. besizert, was zur erfreulichen Kenntniß genommen und zugleich allen Jenen der Dank protokollarisch ausgesprochen wurde, die in hochherziger Weise den Verein materiell unterstützten oder die vorgeschriebenen Beiträge überzählten.

In Veranschauligung der vielfachen Verdienste um den Verein werden die Mitglieder Krajcsil und Kovland, Oberforstmeister in Arva-Baraka in den Ausschuss des ungarischen Karpathen Vereines gewählt. Dem Vereinsmitgliede Großhändler Fürst in Budapest aber spricht die Veramtlung den aufrechten Dank aus, für seine eifrige und thätige Förderung der Angelegenheiten des jungen Vereines.

Mit dem Dank für die Ausdauer in der Verathung und mit dem herzlichsten Wunsch auf ein frohes und glückliches Wiedersehen im Monat August im Kurorte Schmecs schloß der vorliegende Bericht die heutige Generalversammlung, die trotz der Unannehmlichkeiten einer Winterreise von 61 Mitgliedern besucht war.

Erklärung.

Endesgefertigte Stipendisten des weiland Sabbas Tokoly erklären hiermit, daß im Artikel der „Reform“, Zahl 58 vom 28. Februar l. J. jene Stelle, als ob wir im Tokoly'schen Innere zu Staatsfeinden und nicht zu guten Staatsbürgern erzogen werden“, eine Lüge und Verleumdung sei. Daher fordern wir den Verfasser des oben erwähnten Artikels auf, er möge mit seinem Namen und mit Beweisen

Vorlesen, im entgegengesetzten Falle bezeichnen wir ihn als einen Verleumder.

Budapest, den 2 März 1874.

- Marxus Mikinovic, Rigorosant.
Stephan Dimics, Rechtshörer.
Alexander Bujics, Rechtshörer.
Konstantin Radoslav, Rechtshörer des 2. Jahrgangs.
Milan Magimodits, Rechtshörer des 3. Jahrgangs.
Armand Popovics, zweijähriger Jurist.
Miklos Adamovics, zweijähriger Jurist.
Marxus Krecarevits, Mediziner.
Paul Marjanovitsch, dreijähriger Jurist.
Johann Lallohevic, zweijähriger Jurist.
Paul Vahits, zweijähriger Jurist.

Aus dem Publikum.

Wehrter Herr Redakteur!

Ich ersuche Sie, die nachfolgenden Zeilen in Ihrem geachteten Blatte veröffentlichen zu wollen.

Budapest, 2. März 1874.

Achtungsvoll

L.

Die Judenfrage vor dem Reichstage.

Es gibt keine Kirche, deren Befenner sich nicht in Parteien theilen lassen, die mehr und weniger streng den religiösen Vorschriften nachkommen oder nachzukommen scheinen wollen. Wollte man auf diese natürliche Ungleichheit in der Anschauung und Praxis der religiösen Lehren hin eine Glaubensspaltung hervorheben und begründen, so würde die Spaltungbildung kein Ende nehmen, da in jeder Sekte bald eine gleiche Meinungsverschiedenheit hervortreten und zu einer weiteren Trennung Anlass bieten würde, bis sich eben so viele Sekten ergeben würden, als Individuen. Denn eine vollkommene Uebereinstimmung in den religiösen Ansichten ist nirgends vorhanden, aber wie es in einem bekannten Sprichwort heißt: ein Jeder hat sein eigenes Religionsbuch.

Der Zwiespalt im Schoße der ungarischen Judenheit hat keinen anderen Ursprung. Prinzipiell stehen beide Parteien gleichmäßig auf dem Boden des Talmud; die eifrige oder laßige Beobachtung seiner Vorschriften aber bildet keinen dogmatischen Gegenstand, der zum Anhaltspunkte einer Glaubensrennung dienen könnte. Die kleinen Abweichungen in den Geboten können nicht als Grund dafür geltend gemacht werden, da im Judentume kein vorgeschriebener, einformiger Ritus besteht, vielmehr die gottesdienstlichen Gebräuche an vielen Orten verschieden, und überall dem Belieben der Gemeinden anheimgefallen sind, ohne daß die Zusammengehörigkeit derselben in Frage gestellt wird.

Das Judentum läßt sogar der religiösen Ueberzeugung und der individuellen Meinung in Auslegung seines Inhalts einen so weiten Spielraum, daß selbst die sogenannte Reformpartei in Berlin, die sich vom Talmud förmlich losgesagt, keine besondere Sekte des Judentums bildet, und aus demselben Grunde auch der Reform im Jahre 1848-1851 bestandene reformirte Kultus, welche dem Berliner nachgebildet wurde, zu keinem Bruche mit der Hauptgemeinde geführt hat. Demzufolge hat auch die jetzt auftretende orthodoxe Partei den ihrigen in einer eigenen Synagoge von jeher ungestört ausgeübt, ohne die Einheit derselben aufzuheben, noch haben sie ein Lebenszeichen nach Außen gegeben, bis zum Jahre 1869, wo im Schoße der jüdischen Landesversammlung über die Verwendung des Schulfonds ein Parteikampf sich entspann. Erst als sie über die Frage der Errichtung eines Rabbinerseminars in der Minorität blieben, lehrten sie die religiösen Bedenken hervor, um eine völlige Trennung in zwei Glaubensketten zu verlangen.

Daß dieses ein bloßer Vorwand sei, um ihre wahre Absicht zu maskiren und im Judentum keine Berechtigung hat, liegt für jeden Unbefangenen klar am Tage.

1. Daß es nicht wirklich konfessionelle Fragen seien, die sie zum Abfall und Austritten aus der religiösen Gemeinschaft nöthigen, sondern nur ihre blinder Eifer gegen jede Kultur und geistige Volksbildung es ist, der sie befeuert, geht schon daraus hervor, daß sie seit der Errichtung des Schulfonds unter den verschiedenen Regierungen für die Verwendung desselben die verschiedensten Mittel vorgeschlagen haben, je nachdem sie ihren Zweck, das Zustandekommen eines geregelten Unterrichts für Rabbiner zu erreichen für geeignet hielten. Bald sollte der Abfall nach Wien verlegt, bald der Fond zu militärischen Zwecken, endlich aber zur Gründung von Elementarschulen verwendet werden, was doch ihrer Bestimmung nach nicht ernstlich gemeint sein kann.

2. Ihr jetziger Vorstoß, den Schulfond der Errichtung von jüdischen Volksschulen zu widmen, kommt jedenfalls zu spät, nachdem die Majorität der jüdischen Landesversammlung, worin sie selbst vertreten waren, die Gründung eines Rabbinerseminars beschloffen und dieser Beschluß von Sr. Majestät genehmigt wurde.

3. Aber auch ihre Forderung, daß der Schulfond verhältnismäßig getheilt und ihnen zur freien Disposition überlassen werde, entbehrt jeder rechtlichen Grundlage. Denn die Beschlüsse werden nur von einem Judentum und wer sich von demselben loszureißen will, hat demgemäß kein Recht auf dessen Eigenthum. Sie behaupten zwar, daß sie das wahre Judentum ausmachen, aber womit können sie diese Behauptung begründen? Was ist seit den Tagen der jüdischen Landesversammlung von Seiten ihrer Gegner erfolgt und geschaffen worden, um ihre Forderung zu rechtfertigen? Nichts, als eben das in Ausführung begriffene Rabbinerseminar, welches jetzt noch zu hintertreiben ihre einzige Aufgabe ist. Unterer Geheißung würde es aber wahrlich nicht zum Ruhme gereichen, wollte sie allein, nachdem die in der ganzen Welt zerstreuten Juden nur eine Religionsgemeinschaft bilden, die natürlichen Meinungsverschiedenheiten dazu benutzen, um einen förmlichen Bruch in derselben herbeizuführen. Als christliche Körperschaft fehlt ihr jede Einheit und Vereinigung, in die kirchlichen Verhältnisse einer dissidenten Glaubenspartei während eingetreten. Von der Billigkeit und dem Schicksalsgefühl der Reichstagsabgeordneten ist es daher zu erwarten, daß sie Abstand nehmen werden, dem Ansinnen der sogenannten orthodoxen Gemeinden Gehör zu schenken und den Frieden und die geistliche Entwicklung der jüdischen Gemeinden in unterm von Spaltungen und Parteilagen ohne hin heimgeleiteten Vaterlande einer unheiligen Verwirrung und Verrettung preiszugeben.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich bitte, folgende Bemerkung bezüglich eines, in Ihrem Blatte vom 25. d. enthaltenen, sich auf mich beziehenden Artikels gefälligst veröffentlichen zu wollen.

Ich fühle mich verpflichtet, das mir in demselben Artikel von einem schlecht Unterrichteten gespendete Lob hienüt zurück zu schicken, indem die mir darin angebliebenen Thaten nicht mir, sondern meiner verehrten Mutter ihren Ursprung verdanken. Indem ich Sie nochmals ersuche, diese meine Erklärung gefälligst zu veröffentlichen, verbleibe ich

Bárányos, 28. Februar 1874.

mit aller Hochachtung Ihr

Christian Szegert.

Die Fortsetzung des Romans „Der Herr auf Greylands“ befindet sich auf Seite 9 und 10.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weißfloger.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über ungarische Effekten.

Budapest, 2. März. Die Verhältnisse unseres Effektenmarktes konsolidiren sich immer mehr, das Mißtrauen, welches Monate hindurch auf dem Gesichte lagerte, schwindet, es beginnt sich Klarheit über die Lage der einzelnen Institute zu verbreiten, und die Börse kommt zur Erkenntniß, daß, wenn auch manche derselben sehr empfindliche Verluste erlitten haben, diese doch nicht so groß war, als man bisher annahm. Die Spekulation entwickelt wieder größere Thätigkeit und auch das Privatpublikum theilte sich mehr am Einkaufe von Effekten als seit längerer Zeit. Unterstützt wird die Spekulation in ihren Operationen nicht unwesentlich dadurch, daß die Unterbringung der Effekten weniger Schwierigkeiten macht und der Zinsfuß im Kosigebiet ein mäßiger ist. Es haben sich endlich einige Institute dazu verstanden, die Effektenbeleiherung wieder aufzunehmen; auch Private suchen für ihre müßig liegenden Kapitale Verwendung im Kosigebiet. Die Börse trägt im Ganzen das Gepräge des wiedererwachten Vertrauens und der Hoffnung auf eine fortwährende Besserung, daß diese Besserung nicht in eine kurzfristige Gasse ausartet und daß sogar von Zeit zu Zeit kleine Rückgänge eintreten, ist eine Zeichen der Besonnenheit, mit welcher die Spekulation vorgeht und kann nur gebilligt werden. Der Ultimo ist sowohl in der Baarenbranche als in der Effektenbranche ohne Störung verlaufen und machte sich nur in einem mäßigen Rückgang einiger Bankpapiere bemerkbar. Nach dem Ultimo gewann aber der Verkehr neuerdings an Lebhaftigkeit und die Woche schloß mit einer ausgesprochenen günstigen Stimmung.

Ueber das Geschäft in den einzelnen Effektenarten ist folgendes zu berichten:

Ungarische Staatspapiere blieben matt, weil das Kapital solche mehrfach gegen solide Industriepapiere mntauscht, die eine höhere Verzinsung bieten. Eisenbahnleihen gingen von 98 auf 97 1/2, Prämienanleihen von 80 1/2 auf 80 zurück. Weinleihen wurden zu 71-72 mäßig gehandelt.

Als Kuriosa zu erwähnen verdienen sich erst einige derselben erzielten sogar bedeutende Ausbeuten. Erste ungarische Affektur, welche eine Dividende von 133 fl. zur Vertheilung bringen werden, stiegen am 30. fl. auf 900. Pannonia-Ruckerfäherung, deren Dividende auf 32 fl. festgelegt ist, am 30. fl. auf 385. Die übrigen behaupteten bei geringem Verkehre ihre vorwöchentlichen Schlusskurse.

Von Straßensachen begegneten wir im Anfang der Woche starker Kauf und hoben sich auf 355; die Ursache dieser Steigerung war das Gerücht, daß die Gesellschaft die in ihrem Portefeuille befindlichen 1000 Stk Aktien IV. Emission an die Aktionäre zum Parikurse zurückstellen werde, gingen aber schließlich wieder auf 350.50 zurück und blieben so, 1/2 fl. höher als vor acht Tagen. Über diesen sich mehr nominell auf 100.

In Banankaffien entwickelte sich ein lebhaftes Geschäft zu steigenden Kursen. Anglo-Hungarian erreichten sich auf die von uns gebrachte Nachricht, daß die Bilanz nur einen Verlust von einer Million Gulden aufweise (heute konnten wir diesen Verlust genauer auf 1 1/2 Millionen beziffern), und daß Aussicht vorhanden sei, die Salgó-Tarjaner Eisenerzwerke mit Nutzen an ein Konsortium zu verkaufen, einer regen Kauflust Seiens der Spekulation und stiegen von 33 auf 35. Münzplatant hoben sich auf die ebenfalls von uns mitgetheilte Nachricht, daß sich wieder mehr Nachfrage für Radialprobengründe zeige, und daß ihr Kapitalverlust nur 10,000 fl. betrage, von 30 auf 33 1/2 und wurden gestern sogar bis 35 1/2 bezahlt. Ungar. Kredit war gestern zwischen 132-135 1/2 und stiegen gestern bis 137. Bodencredit avancirten von 58.75 auf 59.75. Franco ungarischer von 52 auf 58.75. In Lokalbänken war das Geschäft ruhiger. Spar- und Kreditvereine hielten sich zwischen 62-62 1/2. Dien-Aktiver Wechselkurs zwischen 37-38. Eiserne Kommerzbank stiegen von 180 auf 188. Eiserne Kommerzbank von 730 auf 735. Eiserne Vereinsbank von 40 auf 43.50.

Von Sparkassen waren Vortheilhaftigkeit auf die Nachricht der Aktionäre mit der Hauptabsichtlichen gesucht und wurden mit 55-64 gehandelt. Landes-Central blieben beibehalten und variirten zwischen 80 1/2-80 3/4, gestern 82 1/2. Gingen drückten sich Eiserne Vaterländische auf die Nachricht, daß dieselbe eine Dividende von nur 180 fl. bezahlte, auf 1400, bei Eiserne Hauptstädtliche gingen um 1 fl. auf 180 zurück.

Rußpapiere waren fortwährend fest, theilweise sogar steigend. Erste Eiserne Eiserne hoben sich bis 638. Balzmühle bis 405, Elzabath bis 118, Victoria bis 113, Baunonia bis 440, Eiserne Fabrikhof bis 21, Nur Louise drückten sich in Folge von Realisirungen bis 149, Müller und Bäder bis 228.

In anderen Industriebranchen war die Stimmung größtentheils fest, jedoch blieb das Geschäft hiebei beschränkt. Ghwintliche Spiritusfabrik mit 236, Erste ungar. Spiritusfabrik mit 150 mäßig bezahlt. Erste ungar. Bierbrauerei befestigten sich auf 418, Präfektische Stiegele auf 191, Athenäum auf 248. Dampfliche wurden auf das Gerücht vom günstigen Verkauf an die österr. Gesellschaft bis 25 bezahlt und wichen aber, wieder auf 21. Schiffliche Eisenwerke drückten sich bis 154, Vorhondvics-Mantall bis 160, Tunnel bis 81.

Die Budapester Handelskammer über die italienische Spiritussteuer.

In Angelegenheit des italienischen Branntweinerzeugenwesens, welches im Widerspruch mit den Bestimmungen des Handelsvertrages die italienischen Fabrikate derauf begünstigt, ist der Inbort fremden Spirits nach Italien im Falle der Annahme desselben beinahe unmöglich gemacht worden, weil ein von der Budapester Handelskammer erwähltes Komitee der kompetentesten Sachleute unter Vorst. des Vizepräsidenten S. v. Schöffberger eingehende Beratungen gepflogen und als Resultat derselben ist seitens der Kammer folgende Eingabe an das Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel gerichtet worden:

Gew. Erzengel! Nachdem die gehoramt unterzeichnete Kammer schon mehreremal, und zum letzten Male erst ganz kürzlich am 21. November v. J. sub J. 1363 Veranlassung genommen hat, die Aufmerksamkeit der hohen Regierung auf die nachtheilige Beschädigung der heimischen Spiritusindustrie zu lenken, welche derselben aus dem von der königlich italienischen Regierung bei Bekämpfung der italienischen Spiritusfabrikation mit Umgebung des zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien geschlossenen Handelsvertrages seit mehreren Jahren erfolgten Vorgehens erwächst, ist diese Angelegenheit vor Kurzem in ein neues Stadium getreten, welches uns die Pflicht auferlegt, abermals die Intervention Gew. Erzengel zum Schutze der vaterländischen Industrie in Anspruch zu nehmen. Wie leicht weniger in Folge der wiederholten Reklamationen unseres Ministeriums des Äußern und der deutschen Reichsregierung, als durch die Schädigung der eigenen fiskalischen

Interessen veranlaßt, welche aus der im Verordnungswege eingeführten Anwendung von Steuerabkommens der einzelnen Spiritusfabriken auf längere Zeitdauer anstatt der aus diesem Vorgehen erhofften Mehrerinnahme der italienischen Staatskasse erwachsen war, hat der italienische Finanzminister dem Parlaamente einen Gesetzentwurf betreffs der Branntweinsteuer vorgelegt, welcher dem Buchstaben und dem Geiste der durch das frühere Vorgehen bereits verletzten Handelsverträge in noch höherem Grade zuwiderläuft, und die Interessen der österreichischen und insbesondere der ungarischen Spiritusindustrie noch mehr zu beeinträchtigen geeignet ist.

Der in Rede stehende Gesetzentwurf schließt sich unter Aufhebung der bisher aus administrativen Gründen, der leichten Manipulation wegen eingeführten Abkommens, dem auch in Oesterreich-Ungarn gesetzlich eingeführten Kaufschätzungsstystem an. Die Verichtigung der italienischen Regierung, die Besteuerung der Spiritusproduktion ihres Landes nach eigenem Ermessen zu bestimmen, läßt sich selbstverständlich nicht in Frage stellen. Welches aber auch die von ihr gewählte Art und Weise der Besteuerung sein möge, so ist sie doch im Sinne des mit ihr abgeschlossenen Handelsvertrages verpflichtet, ihre einheimische Fabrikation mit einer Steuer zu belasten, welche nicht niedriger sein darf, als der etwaige in Rede stehende Gesetzentwurf zu führen, daß der in Rede stehende Gesetzentwurf die italienische Spiritusindustrie auf eine ganz erorbitante Weise dadurch zu begünstigen beizubringen ist, daß er in seinen Bestimmungen die oben angeführte Vereinbarung des Handelsvertrages auf das flagranteste verletzt, resp. zu umgehen sucht.

Während bis zum Jahre 1870 der Eingangszoll nur 10 Frcs. betragen hatte, nachdem Italien in Ermangelung einer eigenen Spiritusindustrie seinen Bedarf an Spirit aus dem Auslande zu decken genöthigt war, wurde der Zoll bei dem Inkrafttreten weiterer Verabreichung zu der vorher einzigen größeren italienischen Spiritusfabrik in Mailand auf 20 Frcs. pro Hektoliter ohne Berücksichtigung des Gradinhalts oder über 22 Grad enthaltenden Spirit erhöht. Nur den Bemühungen ausländischer Spiritusfabrikanten war es gelungen, die projektirte Fixirung eines Zollsages von 40 Francs zu hintertreiben.

Bei einem Zolltag von 20 Frcs. wäre die ausländische, speziell ungarische Spiritusindustrie besonders in guten Jahren ganz erporsfähig nach Italien geblieben, wenn nicht durch Einführung des Abkommensverfahrens die italienische Regierung allerdings zunächst ihre eigenen fiskalischen Interessen schwer geschädigt, dann aber die — entsprechend der Erhöhung des Zollsages — angeblich 20 Frcs. pro Hektoliter betragende Besteuerung der italienischen Spiritfabrikation zu einer in Wahrheit viel geringeren und dadurch die angeblich gleichen Bedingungen der Konkurrenz zu einer, für den ausländischen Produzenten drückenden Aktiof gemacht hätte.

Nun hebt der neue Gesetzentwurf allerdings das Abkommensverfahren, welches der italienischen Staatskasse von jedem im Inlande erzeugten Hektoliter Spiritus anstatt der angeblichen 20, thatsächlich kaum 4 Francs eingebracht hatte auf. Es nun aber die dafür einzutretende Besteuerungsweise in der That der projektirten Abänderung des Zollsages entspricht, derzufolge in Zukunft der Gradinhalt auch über 22 Grade hinaus in Berücksichtigung gezogen und neben dem verhältnismäßigen Betrage von 20 Frcs. pro Hektoliter ein Zuschlag von 30 Centimes per Grad (nach dem Gay-Lussacschen Alkoholometer bei der angenommenen Normaltemperatur von 15°) von fremdem, speziell ungarischem Spirit erhoben werden soll, das erhellt aus der Betrachtung der folgenden Artikel des Gesetzentwurfes. Seiner Erzengel des Herrn Finanzministers Minghetti.

Art. I bestimmt: a) daß bei Fabriken, welche aus methylen Substanzen oder Steinobst Spiritus erzeugen, die tägliche Produktion nach einem Drittel des Rauminhalt der vorhandenen Maischbottiche auf der Basis einer Alkohol ausbeute von 340 Grad per Hektoliter Rauminhalt; b) bei Fabriken, welche aus Kornfrüchten, Zuckerrüben und Nachbehalten bei der Bierfabrikation Spiritus erzeugen, die tägliche Produktion auf Grund der Hälfte des Rauminhalt der Maischgefäße und auf der Basis einer Alkoholgewinnung von 3 Grad der Hektoliter Rauminhalt; c) für Fabriken, welche aus Weintribern Spiritus erzeugen, auf Grund der vollen Quantität der Weintribern und auf der Basis einer Alkoholgewinnung von 105 Grad pr. Hektoliter zu ermitteln, und von nun an mit 30 Centimes pr. Grad Alkohol zu besteuern sei.

Art. IV bestimmt, daß mit dem Tage des Inkrafttretens des neuen Gesetzes die noch laufenden Abkommenskontrakte mit inländischen Fabriken ohne weitere Entschädigung an dieselben aufgehoben sind, daß jedoch der Fabrikant die Steuer monatlich auf Grund des von ihm deklarirten Betriebes und nach Art. I zu berechnenden täglichen Produktionsfähigkeit seiner Fabrik nach einem durch königliche Verordnung näher zu bezeichnenden Modus leisten kann.

Um dem Handelsvertrage zu entsprechen, müßte in diesen Bestimmungen thatsächlich der Verpflichtung Genüge geleistet sein, daß sie eine genau so hohe Fabrikationssteuer für den italienischen Fabrikanten involviren, als der ausländische in dem Zollzuschlage zu tragen hat. Dies ist nun aber durchaus nicht der Fall.

Denn vergleichen wir von obigen Bestimmungen des Artikels I nur jenen, welcher sich auf die Ausbeutung methyler Stoffe bezieht, aus welchen weitaus der meiste Spiritus gewonnen wird, mit den analogen Punkten unserer Gesetzgebung, so ergibt sich ein für den in Italien zu importirenden Spiritus ganz unverhältnismäßig ungünstiges Verhältniß. Während nämlich der italienische Gesetzentwurf durch die Bestimmung, daß nur ein Drittel der Gährungsgefäße befeuert werden soll, zur Verarbeitung der in den Gährungsgefäßen befindlichen Stoffe drei volle Tage annimmt, genügen nach der österreichisch-ungarischen Gesetzgebung 48 Stunden und während von jedem dieser Art eingemaischten Stoffe in Italien nach drei Tagen 390 Prozent Spiritus als erzeugt betrachtet werden, beträgt in Oesterreich-Ungarn die gesetzlich angenommene Ausbeute gegenwärtig 7 Prozent und soll nach dem im ungarischen Abgeordnetenhaus vorgelegten Gesetzentwurf sogar 8 Prozent betragen. Es ergeben somit Gährungsgefäße a 100 Hektoliter Rauminhalt:

Table with 2 columns: Location and Output/Percentage. Rows include Austria-Hungary (50% output, 8% tax), Italy (33% output, 3% tax), and comparison of 100% output with 129.98% tax.

Das ist ein Verhältniß von rund 400=0.325.

Daß dieses Verhältniß, resp. die Bestimmungen des Gesetzentwurfes, worauf es basiert, eine offensbare Ungleichheit zu Ungunsten des ohnehin schon in Folge des verhältnismäßigen Zollsages von 10 Francs gegenüber dem italienischen Produzenten in Nachtheil befindlichen ausländischen Spiritusfabrikanten involviren, kann nun auch von den Urhebern des Gesetzentwurfes selbst nicht in Abrede gestellt werden. Als Rechtfertigungsgrunde für die Annahme der längeren Gährungs- und geringeren Ausbeute wird angeführt: daß die Spiritusfabriken in Oesterreich und Ungarn bereits einen höheren Grad von Vollkommenheit erreicht hätten, als diejenigen Italiens;

Eröffnung des Wiener Weltausstellungs-Waarenverkaufes, West, Hatvanergasse Nr. 2, altes Postgebäude.

Die theils mit Ehren-Diplom, theils mit Fortschritts- und Verdiensts-Medaille ausgezeichneten Waaren der Herren:

Belmont Freres & Comp., Lyon	Torus Dobling & Comp., London	Schundsberg's Sohn & Co., Mühlhausen	Klein & Comp., Greifeld
A. L. Trapadoux Freres & Co., "	Theodor Stöckel, Kasselheim a. M.	Rothe & Co., Varschied bei Radene	Künzler Siegfried, "
Edmond & Andras, "	Jakob v. Weckerrath, Sob. Sohn, Greifeld	Christoff Andreac, Mühlhausen a. M.	Carl König & Comp., "
Audibert Mouin & Comp., "	Weindorf & v. Weckerrath, "	W. Boffel, "	Anton Königberger & Comp., "
S. Dony & Comp., "	Wlasberg & Görtner, "	Gebrüder Dürksen, "	Gustav Weder, "
Guedanz & Chavasseux, "	Wretthal & Comp., "	David & Comp., "	Weges & Fretal, "
Jondin Duval, "	S. v. Bruck Sohn, "	Witwe Schröder & Co., Greifeld	Wesler Gebrüder, "
Ogter & Comp., "	F. J. Saffarello, "	G. & S. Schroers, "	Rudenberg, Maßbaum & Comp., "
Severus Parat & Comp., "	Elles Andriessen & Heermanns, "	Schuren & Ehrhardts, "	Schreiber & Comp., "
etc. etc. etc., "	Wm. Schunkert, "	P. Stark's Söhne, "	Schopper & Wreter, "
J. S. Jakobs & Comp., Greifeld	Joseph Samacher jun., "	J. W. Volkmeier's Nachfolger, "	Schmid van Endert, "
Hermes Gebrüder, "	Max Herberich & Comp., "	Ernst F. Weisfogel, Gera	Schneider & Lies, "
L. Herz Söhne, "		Wesken & Wölflsch, "	Schrid & Enger, "

bestehend in schwarzen und farbigen Seidenstoffen und Sammeten, Wollestoffen, Möbelstoffen, irischen und englischen Kleiderstoffen, Seiden- u. Seidentüchern, Shurtaer, persischen u. englischen Teppichen, Betts, Tischdecken u. Tischzeugen, Gläser auf Theater-Rantel etc. etc. besonders auch für Ausstattungen geeignete Waaren werden zu sehr billigen Preisen abgegeben.

Hierzu werden die hohen Herrschaften, sowie das P. T. Publikum eingeladen.

Briefliche Anfragen werden sofort beantwortet und jeder Art Auskunft ertheilt. — Nach den Provinzen effectuiren gegen Nachnahme.

Ich empfehle
einem P. T. Publikum mein reichhaltiges Lager von Küchengeräthlichkeiten und weichen Möbeln zu den billigsten Preisen. Bestellungen werden schnellstens fertig. Achtungsvoll Albert Burda, Tischlermeister, Waagalle, im Hotel Bayer. 8245

Promotio in ab et praesentia. 1-1-1874
Beate, Juristen, Theologen, Professoren, Apotheker, Chirurgen, Polytechniker, Aerzte (Sonderer auch als Dr. Med.) die sich auf einem Wege an einer Universität, das Diplom als Dr. Phil. erworben haben, sind berechtigt, ihren Namen auf dem Titel zu setzen, erhalten jedoch nicht das Recht, sich gegen eine andere Universität zu bewerben, den persönlichen Vorherrschaft entsprechende Auszeichnung, d. h. die Stelle, welche durch die Wahl von Director, Clausen, Breslau, Paradiesgasse 17.

Die zweite ordentliche General-Versammlung
der
Ungarischen Landes-Central-Sparkassa
findet **Sonntag, den 15. März 1874, Vormittag 11 Uhr**, im Institutstocale (VII. Landstraße Nr. 53) statt.

Tagesordnung:

1. Bericht der Direktion. 8247
2. Vorlage der Rechnungsabschlüsse.
3. Bericht der Rechnungsrevisoren.
4. Beschlußfassung über die Vertheilung des Vermögens.
5. Statuten-Modifikationen.
6. Bestimmung der Besätze der Tageskommission für das Jahr 1874.
7. Wahl, der im Sinne der Statuten ausgelassen 3 Direktions- und 8 Aufsichtsratsmitglieder, sowie der Rechnungsrevisoren.

Diejenigen P. T. Aktionäre, die an dieser Generalversammlung theilzunehmen wünschen, belieben die auf ihren Namen lautenden Actien nebst den noch nicht eingelösten Coupons spätestens acht Tage vor der Generalversammlung bei der Hauptkassabesitzerin zu deponiren.

Die Direktion.
(Nachdruck wird nicht honorirt.) 8247

Ganz & Comp.
Eisengiesserei- und Maschinen-Fabriks-Aktien-Gesellschaft.

Die geehrten Aktionäre werden hiemit zu der am **24. März 1874, Dienstag, Nachmittags 3 Uhr**, zu **Ofen im Fabriks-Gebäude** (Wasserfabrik, Spitalgasse) abzuhaltenenden

5. ordentlichen General-Versammlung

eingeladen.

Programm:

1. Jahres-Bericht des Verwaltungs-Ausschusses.
2. Vorlage der Bilanz und des Berichtes des Rechnungs-Revisions-Komités.
3. Bestimmung der Dividende.
4. Wahl von fünf Verwaltungsrathen an Stelle der statutengemäß zurückgetretenen (Statuten §. 29).
5. Wahl der Rechnungs-Revisions-Kommission und dreier Aktionäre zur Authentifizierung des General-Versammlungs-Protokolles.
6. Wahl der Abstimmungs-Kommission.
7. Berathung und Entscheidung über die von Seite der Aktionäre im Sinne der Statuten etwa gestellten Anträge.

Die Herren Aktionäre werden aufmerksam gemacht, daß es zur Ausübung ihres Stimmrechts laut §. 17 und 16 unserer Statuten nöthig ist, die rechtzeitig auf ihren Namen umschriebenen Actien längstens bis 21. März l. J. bei unserer Direktion gegen Empfangsbestätigung zu hinterlegen. Vom 21. März ab liegt die gedruckte Bilanz im Fabrikstocale zur Verfügung der Herren Aktionäre.

Ofen, 2. März, 1874.

8259
Paul v. Somssich,
Präsident
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Jar Gärtner und Blumenliebhaber.

Preisverzeichnisse der renomirtesten Exportfirmen Erfurts für Sämereien, Blumenzwiebeln, Stierkräucher und Treibhauspflanzen versendet franco die General-Agentur für Ungarn. 8238 1-3

J. Pawlowski,
Budapest, Gött ergasse 12.

Ein routinirter Gärtner,
der der deutschen und ungarischen Sprache mächtig, in einer großen herrschaftlichen ungarischen Gärtnerei als selbstständiger Gärtner erlitten, in allen Zweigen bewandert, mit besten Zeugnissen sich ausweisen kann, in ähnlichen Gärtnereien konditionirte, würde diverser Verhältnisse halber seine Dienste anzunehmen.

Nähere Auskunft unter der Chiffre D. K. 8237 poste restante per Szolnok. 8237 1-3

Josafa Stöckbauer
empfehlte sich zur Verfertigung Reparatur bedürftiger

Sessel.

Die Holzleiterei befindet sich
Leopoldstädter-Kirchenbazar
Nr. 11.

Wir ertheilen Vor-schüsse in jeder Höhe auf alle Gattungen Waare, Gold, Silber, Löss und andere Werthgegenstände zu den coulantesten Bedingungen. Kommissions- und Agenturgehäht

Casanova & Feher,
West Dreitrommelgasse Nr. 37
Anträge aus der Provinz werden prompt effectuirt. 8031

Geheime Krankheiten
und die
Impotenz
(geschwächte Manneskraft),

so auch Hautausschläge, Harnbeschwerden, Harnröhrenflüsse (selbst die härtesten), Strikturen, syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und sekundäre Syphilis, frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, sowie alle Folgen der Onanie, als: Pollutionen etc. werden nach einer in Militär- und Zivilspitalen in unzähligen Fällen glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufshörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell, gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von

J. Weiss,
Prakt. Arzt u. Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital alhier, ordentl. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, versehen mit dem Bildnis König's Leopold II. von Belgien.

Ordinations-Anstalt:
Innere Stadt, Ecke Hatvanergasse und Landstrasse im Hause „Café zum Zrinyi“.
Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends.
Bürozimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirt. Briefen wird schnell entsprochen.

Waarenhaus-Gröffnung!
Wir zeigen höflichst an, daß sich unser Fabrikslager in fertiger

Wäsche, Reinwänden, Tischzeig u. Wirkwaaren
seit 1. März in unserem

Waarenhause, Waitznergasse Nr. 4,
befindet, welches anstoßend an dem Hause ist, in welchem unser Geschäft schon 71 Jahre besteht.

Jos. Kollarits & Söhne.
zum Besant.

Herausgeber: Dr. Paul Waldheim.
Druck von G. Bräuer Deutsch (Moriz Deutsch jun.), Pest, 1874

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház. A HUGONOTTÁK.

Valois Margit, Navarra királynéja... Ellinger Josefa... Nagyné Benza Ida...

Deutsches Theater in Budapest

unter Leitung des Direktors Friedrich Strampfer... Herr Siegmund Friedmann vom Stadttheater...

Der Königsleutnant.

Aufspiel in 4 Akten... Personen: Graf Moranz, General und Gouverneur... Herr S. Friedmann...

Deutsches Theater (Herminenplatz Nr. 6).

Zum 5. Male: Am Faschings-Dienstag... Pops mit Gesang in 3 Akten von Julop...

Theater, Kunst und Literatur.

[Wohlthätigkeits-Konzert.] Für verschiedene gemeinnützige Zwecke... [Ungarische Akademie.] In der heute unter dem Vorsitz...

ultimo ore di Christoforo Colombo... und bewies, daß ein wahrhafter Künstler nicht immer des Kostümes und der Puhne bedarf...

Herr Richard Lürschmann rezitierte gestern die Tragödie „Antigone“ von Sophokles... die Menge der Stimmen vertretenden Organ...

In deutschen (Strampfer-)Theater tritt morgen, Dienstag, zum ersten Male Herr Siegmund Friedmann...

der Litteratur auf; mit ihm zugleich Fräulein Marie Kläger als „Goethe“.

Die Mitglieder der ungarischen Akademie werden durch eine Verlautbarung des Generalsekretärs Johann Arany...

Unsere Landsmännin, die Pianistin Kathalie Hauser, befindet sich gegenwärtig in Paris...

Die am 28. Februar ausgegebene Nr. 9 der „Gegenwart“ von Paul Lindau... enthält: Ein völkerverständliches Citar...

In der Komischen Oper in Paris ist am 26. Februar die lang erwartete und oft angekündigte komische Oper „Le Florentin“...

[Ungarische Akademie.] In der heute unter dem Vorsitz des Klassenpräsidenten Franz Pulffy...

Bartals Vorträge sind eine Fortsetzung des bereits vor zwei Monaten begonnenen Antrittsvortrages...

die grauen Schwestern nicht gern in der Gegend wußte, der allmächtige, fonderbaren Herr auf Greylands.

Im selben Monat Februar, von dem wir gesprochen, fanden wir John Brat mit seiner Ehegattin in der Küche seines Hauses...

Frau Brat stand an einem Tische, beschäftigt, kleine Seefische in pikantester Sauce zum Aufbewahren in steinernen Töpfe zu schlichten...

Ein kalter Tag, bemerkte er etwas schüchtern, heute; wenn ich die Thür zumachte...

Nein, verfehle trocken die Frau, ohne aufzublicken, ich mein' es nicht.

Du wirst einen Rheumatismus davon tragen.

Werd' ich? So! Bin vierzig alt geworden, und über zwanzig Winter hier und hab' ihn nicht.

John schwieg; er war Schweigen und Gehorsam gewohnt. Der Mann war ein angehender Fünfsziger...

Dorothea, wie wär's wenn Du 'nen Topf von den Dingen da zur Schwester Mildred hinüber schicktest...

Frau Brat hatte eben das Gleiche im Sinn gehabt, aber um keine Welt hatte sie dies John zugestanden.

Rummere Dich um Deine Angelegenheiten, verfehle sie schnippisch. Wenn

ein ruheloser Robold, in einem braunen, kurzen Kleide und weißer Schürze, mit ihrem hübschen, trozigen Gesicht...

Der Gegenstand von Miß Mrs. Castlemaine's heutigem Unmuths war folgender: Miß Flora's letzte Erzieherin hatte...

Ich würde außer Stand sein, Mama, zu thun, was Sie fordern, sagte Ethel festen Tones...

Leider nicht, mein Engel, verfehle die Mutter, Miß Oldham's Methode war schlecht, aber...

Laß mich mit Deinem Aber, Mama, ich sage Dir ja, ich hasse alle diese Leute. Ewig lernen und lernen!

Wenn Du nichts lernen wolltest, Flora, was würdest Du sein, wenn Du erwachsen bist?

Du hast mir gar nichts zu sagen, schrie Flora zornig, nicht wahr Mama, sie hat nichts zu reden?

Miß Flora war aufgesprungen und stand jetzt drohend vor Ethel, die ruhig weiter arbeitete.

Sie ist ein boshaftes Ding, Mama, fuhr Flora fort, sie möchte mich blaß und krank werden sehen über den Büchern!

Will gern Alles glauben, was boshaft ist von Ethel, sagte die Mutter gelassen, aber sie soll Dich unterrichten Flora...

Sie scherzen, Mama, rief Ethel aus, und wandte ihr hochherrschendes Gesicht der Dame zu.

mit mehr oder weniger Aufmerksamkeit verfolgt. — Der Vortragende entwickelt diese verschiedenen Thatsachen und Erscheinungen sowohl theoretisch als auch praktisch durch Hinweise auf Erscheinungen der einschlägigen Literatur. Doch hält er die dargestellte Beschäftigung mit der indogermanischen Sprachwissenschaft nicht für bedeutend genug, um auf Grund der betreffenden Leistungen von einer wirklichen indogermanischen Sprachforschung in Ungarn sprechen zu können. Es wurde in der bisherigen nebensächlichen Behandlung dieses Gebietes nichts Abgeschlossenes hervorgebracht. Einziger Alexander Székely ist von der absoluten Bedeutung der indogermanischen Sprachwissenschaft ausgegangen; nur er war bemüht, diese Wissenschaft bloß um ihrer selbst willen in unserem Vaterlande heimisch zu machen. Der Vortragende will in die Fußstapfen dieses frühverstorbenen Kollegen treten und die indogermanische Sprachwissenschaft um ihrer selbst willen pflegen und in unserem Vaterlande vertreten. — Zum Schluß liest er eine Partie aus einem „Etymologischen Wörterbuch der lateinischen Sprache“, an welchem er bereits seit Jahren arbeitet und dessen möglichst baldige Vervollendung das nächste Ziel seiner Studien ist.

Hierauf betrat Gabriel Bálint die Tribüne um über seine Reise Bericht zu erstatten.

Er dankt zunächst der Akademie dafür, daß sie ihn mit der Reise betraute und ihn mit den nöthigen Mitteln unterstützte. — Er stellte es sich zur Aufgabe, die Volkssprache der Mongolen und einiger verwandter Stämme zu studiren und will hierüber einen vorläufigen Bericht erstatten. Er zählt die betreffenden Sprachen auf und erwähnt die Leistungen des gelehrten russischen Koppen Jiminski, der die Bibel in die tartarische Sprache überfetzte und so die christlich-tartarische Literatur initiierte. Von dem genannten Koppen wurde Bálint in Kasan unterstützt, wo er die tartarische Sprache an der Tuessa studirte und täglich die christlich-tartarische Schule besuchte. Er schrieb dort Lieder, Räthsel, Volksmärchen und Sprichwörter auf und ließ sich seine Aufzeichnungen von den dortigen Lehrern corrigiren. Er zählt das betreffende Material auf und erwähnt darunter 64 Volkslieder, von welchen er zwei im Originaltext und in Uebersetzung vorliest. — Er berichtet dann über seinen Aufenthalt in Astrachan, wo er die Sprache der westlichen Mongolen, die kalmückische, studirte. Auch dort besuchte er täglich die Schule. Nachdem er sich die kalmückische Sprache einigermaßen angeeignet, begann er auch das Sprachmaterial zu sammeln, unter Anderem Lieder, deren Melodie er mitgebracht und die Herr v. Fogarassy in Noten geschrieben hat. Nächst den Liedern sammelte er Märchen, Sprichwörter u. s. w. Seine von ihm verfaßte kalmückische Grammatik ist in deutscher Sprache abgefaßt, weil er die Absicht hat, sie der Petersburger Akademie vorzulegen. — Ferner berichtet er über seine Reise in der Mongolei. In Kuren nahm er sich einen Lama (Geistlichen) zum Lehrer, der zwar nicht mongolisch schreiben, aber gut sprechen konnte. Nachdem er sich die mongolische Volkssprache angeeignet hatte, sammelte er auch das Sprachmaterial, Eben dort studirte er auch die Mandshu-Sprache. — Schließlich schildert er das Aussehen und den Charakter der östlichen und westlichen Mongolen. Alle oben erwähnten Aufzeichnungen hat der Vortragende in der Originalschrift, sowie in der Abschrift mit ungarischen Lettern und in Uebersetzung in einer ziemlich großen Anzahl von umfangreichen Manuskripten vorgelegt. — Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und Rudenz sprach sich mit großer Anerkennung über die Leistungen Bálint's aus, die nicht allein in unserem Vaterlande, sondern auch in der ganzen gelehrten Welt mit Dank werden aufgenommen werden. Es sei nun Aufgabe der

Akademie, dafür zu sorgen, daß es dem Reisenden möglich sei, sein reiches Material möglichst bald aufzuarbeiten. In der nächsten Konferenz der philologischen Kommission wird hierüber das Erforderliche beschlossen werden.

Gerichts-Beitung.

Budapest, 2. März.

(Moderne Erpressungen.) Seit einiger Zeit fordern einzelne Agenten in den Annoncen hiesiger Privatleute, deren Namen bloß durch Anfangsbuchstaben bezeichnet werden, zur Schuldenzahlung auf und wenden zugleich die Drohungen an, daß widrigenfalls ihr voller Name abgedruckt werden sollte. Ueber Klage mehrerer, in solcher Weise angegriffenen Privatparteien wird gegenwärtig gegen einen bekannten und dieses Geschäft in der Hauptstadt „regelmäßig“ betreibenden Agenten beim hiesigen Strafgericht Untersuchung gepflogen.

(Töbtschlag.) Der Groß-Beckerefer Tagelöhner Heinrich W e s t e r zückte gegen seinen Nachbar Stephan Jung während eines Streites, in den er mit ihm am 2. März v. J. gerathen war, ein Schlägelmesser und richtete mit demselben gegen Jung ein Unterleib einen Stoß. Die Frau des Angegriffenen faßte Westers Hände, in Folge dessen das Messer sich mit großer Gewalt in den linken Schenkel Jung's einbohrte und eine Hauptarterie durchschnitt, was den augenblicklichen Tod des Verwundeten verursachte. Der Thäter verlegte hierauf seinem Opfer noch zwei Faustschläge in's Gesicht. Das Groß-Beckerefer Gericht verurtheilte Westers wegen Töbtschlages zu sechs Jahren Kerker, welches Strafmah der oberste Gerichtshof auf vier Jahre herabmilderte.

Fremdenliste.

Hotel Königin von England. Graf W. Königsegg, f. l. Kammerer von Wien. — Graf V. Bombelles, f. l. Kammerer von Jafabkallas. — Graf A. Nugent, f. l. Kammerer von Agram. — Marquis de Babinicini, f. l. Kammerer von Agram. — Baron W. Königstein, Banquier von Wien. — Gräfin Lambert, Gutsbesitzerin von Moor. — J. v. Damachy, Gutsbesitzer von Temesvár. — A. v. Jzaf, Gutsbesitzer von Temesvár. — W. v. Simon, Probst von Esorna. — J. v. Kulcsár, Administrator von Janoshaja. — Dr. A. Leng, Reichstagsabgeordneter von Wien. — W. v. Kompelt, Erzherzoglicher Direktor von Laf. — P. Salkutezen, Rentier von Preila. — G. Sangnier, Rentier von Paris. — E. F. Adams, Rentier von Newyork. — G. Boudender, Fabrikant von Belgien. — St. Matovic, Kaufmann von Belgrad. — M. Joannovits, Kaufmann von Serbien. — J. Moslovits, Kaufmann von Pansosova. — H. Mayer, Kaufmann von Frankfurt. — J. Guttmann, Kaufmann von Wien. — Van de Abele, Kaufmann von Antwerpen. — J. Szabo, Geistlicher von Szaboces.

Hotel König von Ungarn. J. Hoffmann, Bergwerksbesitzer von Szekeseny. — J. Rihberger, Gutsbesitzer von V. Ladanyi. — W. Csajay, Gutsbesitzer von Futak. — W. Lukacs, Gutsbesitzer von Alba. — J. Heber, Gutsbesitzer von Szegedin. — A. Grünfeld, Ingenieur von Alba. — J. Wagner, Bahnbeamter von Futak. — D. Schwarz, Brauer von Baja. — M. Wiesner, Chef-Ingenieur von Alta. — M. Kapusny, Baummeister von Szolnok. — J. Grünfeld, Richter von St. Mihalyja. — J. Lobl, Kaufmann von Eszerevka. — J. Fried, Kaufmann von Alba. — J. Rihatal, Kaufmann von Alba. — W. Weindl, Kaufmann von Vathin. — J. A. Jini, Kaufmann von Verona. — A. Szabristy, Kaufmann von Turocz. — C. Dabinten, Kaufmann von Muhlbad. — J. König, Kaufmann von Wien. — J. Jüsch, Kaufmann von Raab. — J. Sted, Kaufmann von Eszakovar. — P. Sandrovits, Kaufmann von Eszakovar. — J. Hölzer, Privatier von Veszprim.

Hotel Königin Elisabeth. B. Ultransky, Gutsbesitzer von Budin. — F. Schreiber, Gutsbesitzer von Hatvan. — S. Wagner, Gutsbesitzer von Vorso. — W. Esermaf, Gutsbesitzer von Somogy. — G. Polthos, Ober-Notar von Maros. — G. Papp, Abtiegat von Szolnok. — J. Kunig, Dr. von Teta.

J. Kalla, Dr. von Losoncz. — J. Stanesku, Dr. von Arad. — A. Erber, Kaufmann von Wien. — W. Walbach, Kaufmann von Graz. — J. Kischer, Kaufmann von Preßburg. — W. Vanger, Privatier von Kaschau.

Hotel National. Graf R. Szarab, Gutsbesitzer von Zemptin. — Gräfin Szarab Dorot, Gutsbesitzer von Zemptin. — W. Ghuryk, Gutsbesitzer von Zelony. — D. Szreksanyi, Ober-Gespan von Kabin. — A. Janicsary, Abtiegat von Brehevaz. — J. Schwarz, Abtiegat von Alba. — Frau Szreksanyi, Gutsbesitzerin von Kabin. — L. Karacsonyi, Gutsbesitzer von Neodra. — J. Gencsi, Gutsbesitzer von Kallany. — D. Matiu, Advokat von Torda.

Hotel weißer Schwan. A. Karlas, Kaufmann von Kaschau. — J. Fragner, Kaufmann von Kaschau. — C. Frank, Kaufmann von Miskolcz. — C. Goldschmid, Kaufmann von Losoncz. — W. Adler, Kaufmann von Kalocsa. — K. Ketter, Kommiss von Eperies.

Hotel Mihalek. J. Dössa, Jurist von Zombor. — W. Groß, Kaufmann von Sillös. — M. Baumann, Kaufmann von Debreczin. — A. Fleischer, Oberlieutenant von Rosenberk.

Hotel goldener Adler. G. Sinay, Gutsbesitzer von Debreczin. — J. Jurian, Gutsbesitzer von Erlau. — M. Ghes, Gutsbesitzer von Esongrad. — G. Lufarsci, Privatier von K. Rörös. — K. Köndorier, Ober-Arzt von Alt-Eien.

Hotel Pannonia. Baron F. Kisich, Ober-Gespan von Veszprim. — D. Sarközy, Gutsbesitzer von Danosán. — M. Radnag, Gutsbesitzer von Janka. — H. Grünbaum, Advokat von Gyarmath. — G. Rego, Advokat von K. Rata. — M. Vilaghy, Hauptmann von Brassó. — J. Münster, Kaufmann von Kaschau. — H. Feisenburg, Kaufmann von Gyarmath. — A. Schwarzlovi, Kaufmann von Gyöngyös. — J. Erdélyi, Regenschori von Szegedin.

Hotel Europa. W. Guttmann, Privatier von Wien. — A. Rafanek, Doktor von Wien. — J. Samberger, Professor von Wien. — B. Pollak, Großhändler von Wien. — J. Wilfau, Kaufmann von Wien. — J. Fleischmann, Kaufmann von Wien.

Hotel Frohner. G. Sirk, Privatier von Graz. — E. Langer, Privatier von Wien. — M. Mayer, Privatier von Wien. — T. Hölzel, Privatier von Wien. — J. Braun, Privatier von Wien. — C. Hofan, Privatier von Wien. — J. Böckmayer, Advokat von Elegg. — M. Schiefinger, Direktor von Großwardein. — L. Rzieler, Doktor von Kaschau. — A. Rudischky, Fabrikant von Wien. — W. Markus, Kaufmann von Brünn. — D. Mandl, Kaufmann von Wien. — L. Specht, Kaufmann von Wien. — A. Saska, Kaufmann von Klausenburg.

Hotel Garni. L. Santsch, Gutsbesitzer von Arad. — E. Ribinger, Advokat von Wien. — R. Rypassy, Lehrer von Schemnih. — S. Bapay, Kaufmann von Miskolcz. — H. Jvanhi, Gutsbesitzer von Weizenburg. — M. Petö, Gutsbesitzer von Neutra. — J. Arnstein, Kaufmann von Komorn.

Hotel Orient. L. Richard, Ingenieur von Wier. — P. Lendvai, Professor von Ungarn. — S. Simay, Direktor von Arad. — S. Birli, Privatier von Wien. — J. Walter, Maler von Fünfkirchen. — L. Braun, Kaufmann von Erlau. — D. Fried, Kaufmann von Parcs.

Hotel Szekenyi in Ofen. S. Török, Gutsbesitzer von Eisenstadt. — J. Madarasz, Advokat von Ungarn. — A. Pap, Advokat von Tamask. — J. Horjodi, Privatier von J. Perény. — M. Ralsch, Beamter von Böhmen. — A. Hegyi, Hofmann von Jala. — J. Binder, Gastwirth von Wock. — A. Beer, Notar von T. Kesti. — G. Polchik, Notar von Tombö.

Hotel zu den zwei Löwen. L. Virany, Gutsbesitzer von Szt. Miklos. — C. Stankovics, Advokat von Ungarn. — A. Goldschmid, Kaufmann von Barasdin. — F. Reinhold, Kaufmann von Wieselburg. — M. Czellstein, Kaufmann von Elegg. — F. Ehrenhard, Kaufmann von Szarbar.

Wenn scherzt man je mit Dir! versetzte eilig die Mutter; ich will es, hörst Du, das ist genug.

Und ich will sie quälen, quälen, schrie Flora, so viel ich's nur vermag, und lernen gerade, was ich will und sie nicht; werde doch sehen, ob sie sich untersteht, mir befehlen zu wollen, wie Miß Oldham gethan!

Sie sehen, Mama, was Flora ist, sagte, sich erhebend, die Stiefochter; können Sie auf Ihrer Forderung bestehen?

Mrs. Castlemaine entsant fast die Arbeit. Ethel in offenem Widerspruch zu sehen, war etwas völlig Unerhörtes. Sie knirschte mit erstickter Stimme:

Wie! Du wagst es, mir in meinem eigenen Hause...

Aber fühlte die Dame sich Herrin hier auf Oreylands, war ihr Gatte der Herr, und dieser trat nun unvernünftig ein. Freilich waren Szenen solcher Art ihm nicht neu; doch schien diese eine besonders lebhaft zu sein.

Mrs. Castlemaine ließ sich, als sei nichts geschehen, nieder auf ihren Sitz. Der Hausherr blickte mit seinen scharfen, dunkeln Augen die streitenden Parteien an. Die Gattin, mit hochrothen Wangen, Ethel in Thränen, Flora, drohend den Feuerfaß schwingend, den sie zornig vorhin ergriffen, gaben ein Bild, das ihm Alles sagen mußte.

Och! ich bemerkte Ethel bloß, sprach gelassen die Dame auf des Hausherrn Frage, daß sie lieber, statt müßig zu bleiben, einstweilen Flora's Unterricht übernehmen möge, ihr Französisch ist ja tadellos.

Ich finde, daß Ethel niemals müßig ist, versetzte Castlemaine. Was den Unterricht Flora's betrifft... nun, willst Du denselben übernehmen, Ethel?

Nein, Papa, war des Mädchens beherzte Antwort, indeß es seine Thränen zu verbergen strebte: ich habe nicht das nöthige Geschick hiezu und Flora wird sich nicht fügen. Es würde mich sehr unglücklich machen, und ich sagte dies Mama, als Sie herein kamen.

Dann, liebes Kind wird man Dir die Sache nicht aufbürden. Deshalb fürchtest Du dies? Wir haben kein Recht, Ethel zu irgend etwas zu zwingen, fügte er hinzu, sich an seiner Gattin wendend. Kein Aber, Sophie, Du kannst für Flora eine Erzieherin bezahlen, denn! ich. Das Beste wäre, sie überhaupt in eine Pensionsanstalt zu schicken, wie Harry meint.

Das werde ich niemals zugeben.

So wähle eine Nachfolgerin für Miß Oldham, und vor Allem überlaß dieser das Regiment über Flora, die sonst aufwächst wie eine wilde Pflanze. Sie ist das eigenfinnigste Kind, das es geben kann.

Die Dame legte ihre Arbeit weg und verließ das Zimmer halb ohnmächtig von unterdrückter Wuth. Flora, die den Vater fürchtete, rannte heulend nach der Küche. Ethel blidte zu Mr. Castlemaine auf und flüsterte: „Dank, bester Papa!“

Mary grüßt Dich, sagte dieser, an's Fenster tretend.

Und, Papa, sonst läßt sie mir nichts sagen, fragte erköthend das junge Mädchen; ist noch nichts bestimmt?

Was meinst Du?

Nun, Mary's Hochzeitstag?

Ich habe nichts darüber gehört, aber gewiß, sie wird Dich zur Brautjungfer erbitten, Ethel, wenn es so weit sein wird, war die gestreut gegebene Antwort.

III.

Im Wirthshause zum Delpin.

Es gehörte ihm von Vater und Mutter her, das stattliche Wirthshaus zum Delpin, dem ehrliehen John Bent in Oreylands, und er hielt es in gutem Stand, mit Hilfe seiner Ehegospinnin, die ein draßes, rühriges Frauenzimmer, mit etwas scharfer Zunge und so rüthigen Armen war, daß sie allein mehr schaffte und arbeitete den lieben, langen Tag über, als drei Mägde gethan hätten. Und John Bent war ein freimüthiger, sonst ganz beherzter Mann, wenn Frau Brat nicht gerade zugegen, die ihn knapp hielt und vor der er großen Respekt hatte. Mit dem Herrn auf Oreylands stand John Brat gerade nicht auf dem besten Fuße, denn dieser wünschte seit Langem ein Stück Landes, das Brat gehörte und ihm nicht feil war. Auch hatte Mr. Castlemaine in des Wirths Meinung von jeher Alles gethan, um den Zuzug Fremder, oder Soldner, die einige Wochen Seelust genießen wollten, zu verhindern, gerade so, wie er

Pränumeration:

Mit täglicher Postversendung: Morgen- und Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.; mit separater Versendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Budapestins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:

Zweidalgasse 14.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

(Einzeln Nummern 3 kr. in allen Verschleisslokalen.)

Man pränumeriert

ausserhalb Budapest durch die Postämter; für Budapest im Expeditionsbureau des „Ungarischer Lloyd“ Zweidalgasse Nr. 14, wo auch die Inserate angenommen werden. In Wien übernimmt Inserate die Gesellschaft des „Ungarischer Lloyd“, Sigm. Pollak, II. Lateranengasse 10; Hansarstein & Vogler, Rudolf-Messe, A. Uppel; in Ansbach: Salbach's Buchverlag; in Breslau: G. L. Lohse & Co.; in Frankfurt a. M.: Rudolf-Messe; in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen: Hansarstein & Vogler; in Hannover, Leipzig, Frankfurt a. M.: Kessel; in Zürich: Hays-Lafite-Hüller & Co.; in Paris.

Nr. 50

Budapest, Dienstag, 3. März.

1874

Budapest, 3. März.

Herr von Szlavay ist aus Wien zurückgekehrt; Se. Majestät trifft Donnerstag hier ein. Die Koalition ist fast fertig; nur weiß noch Niemand, wer die Koalition schließt und mit wem er sie schließt. Ein neues Ministerium wird gebildet werden; nur weiß Niemand, wer es bilden wird. Szlavay, Baron Béla Bendheim, Baron Béla Drözy, Graf Emanuel Béchy, Baron Sennyey und Graf Vonyházy — jeden Tag begegnen wir einer anderen Version; bald ist der Eine, bald der Andere unwahrscheinlich und unmöglich. Denn in erster Linie interessiert uns die Frage, wer unwahrscheinlich und unmöglich ist; daß irgend Jemand doch möglich und wahrscheinlich sein müsse — daran denken wir weniger. In jedem Falle stehen wir vor der Alternative eines Koalitionsministeriums oder eines Ministeriums einer Partei. In dem ersteren Falle wird der Ministerpräsident möglichst indifferent und unbedeutend sein müssen, in dem anderen möglichst stark. Bezeichnend ist hierfür das Urtheil eines Politikers, der sich sehr lebhaft für das Zustandekommen der Koalition interessiert, über einen der Kandidaten, den wir nicht nennen wollen, um die übrigen nicht zu verlegen: „Er ist nicht unbedeutend genug.“

Nachdem nun alle möglichen Politiker mit und ohne Epitheton ornans ihre Weisheit an den Markt gebracht haben (die weissen Conjunctionen fulminirten in dem neuen Satz: Nach dem Regen ist es naß), wird nun auch Se. Majestät sprechen. Wir, die wir immer von dem Gedanken geleitet gewesen sind, Se. Majestät habe mindestens das Recht, einen Ministerpräsidenten zu ernennen, wie irgend eine Zeitungsredaktion, warten geduldig auf das entscheidende Wort des Königs.

Von der Redaktion des „Ungarischer Lloyd“ erhielten wir heute die folgende Zuschrift:

„Ein in der heutigen Morgennummer Ihres geschätzten Blattes erschienenen Schreiben beginnt mit den Worten: „Die Nummer des „Ungarischer Lloyd“ vom 28. v. M. brachte in der Rubrik der telegraphischen Depeschen — angeblich von Wien — folgende Notiz u. s. w.“

Wollen Sie die Gewogenheit haben, dem Schreiber jenes Briefes das mitfolgende Original-Telegramm vorzulegen, damit derselbe sich überzeuge, daß dem „Ungarischer Lloyd“, der überhaupt keine „angeblichen“ Telegramme bringt, auch die in Rede stehende Mittheilung wirklich durch ein Wiener Telegramm gekommen ist — nebenbei gesagt, zu einer Stunde, wo es die redaktionelle Censur nicht mehr passieren konnte.“

Das uns vorgelegte Telegramm beweist, daß die in Rede stehende Mittheilung allerdings unter Benützung des Telegraphendrahtes von Wien hier einlangte, mithin nicht bios ein „angebliches“ Telegramm ist.

Zur Lage bringt „Pesti Napló“ einen Artikel, in dem ausgeführt wird, daß vor Allem die Bildung einer starken Regierungspartei nothwendig sei. Ob Koalition oder nicht, darüber lasse sich streiten, sicher sei es aber, daß jedes Kabinet vor Allem bestrebt sein müsse, eine starke, durch Bewußtsein der Solidarität verbundene Mehrheit zu schaffen. Und wir

glauben — sagt „Napló“ — der Ministerpräsident hält die Bildung einer solchen Majorität für seine erste Aufgabe. Von dem Falle, daß dieses nicht gelingen sollte, sprechen wir nicht. Eine solche Coenualität würde auf ein ganz anderes Blatt unserer Geschichte gehören.

Wir meinen, es könnte jetzt noch eine Majorität gebildet werden, denn wir kennen die Bedingungen eines solchen Prozesses und halten die Bedingungen nicht für unerfüllbar. Nur die Vorbedingung muß zuerst erfüllt werden, daß die Männer, die das öffentliche Vertrauen genießen und von deren Zusammenwirken die Bildung einer starken Majorität abhängt, weder vor dem Eintritt in das Kabinet, noch eventuell vor der Unterstützung des Kabinetes zurücktreten mögen. Es muß endlich aufgehört, daß die Partei andere Führer und andere Minister habe. Die Koalition nicht wollen und die Bildung einer starken deutschischen Majorität anstreben — das verstehen wir; aber die Koalition nicht wollen und auch eine deutschische Regierung nicht unterstützen, das verstehen wir nicht mehr.

Die angebliche Kossuth'sche Hungernachricht, deren Grundlosigkeit bereits erwiesen ist, stammt wie in einer Londoner Korrespondenz der „Pall Mall“ nachgewiesen wird — aus einem obskuren, im Staate Kentucky erscheinenden „Frankfurter Journal“. Der Umstand, daß die betreffende Notiz mit dem Namen „Dr. Max Schlegelinger“ unterzeichnet war, der dann mit dem in London domicilirenden Dr. Max Schlegelinger verwechselt wurde, ferner daß man das erwähnte nordamerikanische Frankfurter Journal mit dem in Frankfurt a. M. erscheinende „Frankfurter Journal“ verwechselte, war die unliebsame Ursache, daß die fragliche, lügenhafte Mittheilung in die englischen Blätter aufgenommen wurde.

An das Munizipium der Stadt Neusatz ist ein Ministerial-Erlaß gelangt, welcher für den internen Verkehr des Magistrates den Gebrauch der ungarischen Sprache anordnet, ferner die Verwendung von Siegeln mit serbischen Aufschriften verbietet.

Budapest, 3. März. Stoff und Behandlung werden an Jókai's Schilderung eines Besuches bei Bismard gleichmäßig interessiren. Poeten sind im Allgemeinen bessere Porträtmaler, verstehen es mehr, den fremden Menschen uns menschlich näher zu bringen, als Politiker von Profession. Der Politiker versucht es in der Regel, den Mann, den er bis dahin noch nicht gekannt hat, auszuforschen und wird gerade deshalb sehr oft gestützt; der Poet will ihn erforschen, läßt die fremde Individualität unbeeinträchtigt auf sich wirken und hält das Bild treuer fest. Von den einzelnen Aeußerungen des deutschen Staatsmannes hören sich diejenigen, welche er in Bezug auf die Stellung des neuen deutschen Reiches und Rußlands zu unserer Monarchie gemacht hat, wie ein nicht ganz unbeabsichtigtes Dementi jener unbefolgeten Professorenweisheit an, die sich in dem wirklich allzu beachteten Artikel der „Augsb. Allg. Ztg.“ breit gemacht hat. Die in historisch-politisch-metaphysischen Formelkram gewickelten Fankereien von dem Wechselverhältnis

der Interessen an der oberen und der an der untern Donau zerfallen vor den schneidigen, klaren Auslassungen des Fürsten-Reichskanzlers in ihr wahres Nichts. Wenn unser verehrter Kompatriot und Kollege eine heidenmähige Angst vor den russischen Rubeln und ihrem verheerend Wirken in unserem Staate an den Tag gelegt hat, so sind wir ihm dafür zu Dank verpflichtet, weil sie dem deutschen Staatsmann einen Anlaß geboten hat, in jener kurzen und schlagenden Manier, die ihm eigen ist, die Gründe darzulegen, welche die russische Politik bestimmen müßten, jeden Gedanken einer Annexion in Europa von sich zu weisen, und rückhaltlos die Aktion des Herrn Ignatieff in Konstantinopel als das zu bezeichnen, was sie in Wirklichkeit ist, als die eines auf eigene Faust operirenden diplomatischen Freischäarenführers. Es gereicht uns zur besonderen Genugthuung, von dieser Seite eine Auffassung befähigt zu sehen, der wir oft genug in diesem Blatt Ausdruck gegeben haben. Wenige Minister der auswärtigen Angelegenheiten verstehen es freilich so gut, der Aktionslust der Vertreter ihres Staates im Auslande Jagel anzulegen, wie der deutsche Reichskanzler. Der längeren Zeit wurde uns, wie sich unsere Leser erinnern werden, berichtet, Fürst Bismard habe aus Anlaß eines längeren Berichtes des preussischen Gesandten in Brüssel einfach alle preussischen diplomatischen Agenten angewiesen, nicht so viel zu schreiben und nicht so viel Vorschläge zu machen; ob sie ihm in Folge dessen jetzt nicht etwas zu wenig schreiben, ist eine andere Frage. General Ignatieff sieht sich als einen „rempien“ General der russischen Diplomatie an und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten hat bisher nicht den Muth gehabt, ihn an die Pflichten der bureaukratischen Disziplin zu erinnern. Daß General Ignatieff demnach durchaus nicht die Ansichten des Petersburger Kabinetes repräsentirt, darüber haben wir uns nie einem Zweifel hingeben; daß er aber darum doch die Politik desselben sehr engagirt, mehr, als seine eigene Regierung dienlich, mehr, als der Regierung, bei welcher er beglaubigt ist, bequem sein kann, steht ebenso fest. Der Czar ist weit und Ignatieff ist nahe, und in Bulgarien, ja selbst in Belgrad und Bukarest muß der Forte vielmehr an dem liegen, was Ignatieff anstrebt und thut, als wie man in Petersburg denkt. Die Ereignisse der letzten Jahre in Belgrad, die Aften der Agitationen in Bulgarien bieten hierfür mehr als einen Beleg. Was das Gebiet der Stephanskronen betrifft — Herr Jókai gestatte uns diesen Widerspruch — so theilen wohl wenige unserer Politiker seine Beforgnisse; was aus ihren Rubeln wird, das mag Sorge der Herren in Petersburg sein; für die Sicherheit und Ruhe unseres Staates werden wir schon selbst sorgen.

Besonders schädlich hat sich der Einfluß des Herrn Ignatieff in Belgrad erwiesen. Der gestern noch Nichts gewesen ist, sollte zunächst darauf bedacht sein, sich die Erläuterung eines orientalischen Württemberg oder Hessen zu sichern. Aber die Phantastie eines großen Theils der Diplomaten jenseits der Save und des Ditspaffes begnügt sich nicht mit dieser beiseidenen

Bei Bismard.

(Nach dem „Son“.)

Durch die gütige Vermittlung meines Freundes, des Reichstagsabgeordneten Karl Braun, war ich so glücklich, gleich am Tage nach meiner Ankunft von dem großen Staatsmann eine Audienzstunde zu erlangen, was aber nur insofern eine Audienz zu nennen ist, als er sprach und ich zuhörte.

Er empfing mich um 9 Uhr Abends (es geschieht auch, daß er einen Audienzwerber auf Nachmittags bestellt). Man gelangt leicht und einfach zu ihm. Sein Palais hat das anspruchsvolle Neue in der ganzen Wilhelmsstraße, und sein Thor wird nicht einmal von einem Portier im Vorempel und mit mächtigem Stabe gehütet; man lautet sich hinein, wie zu einem anderen einfachen Menschen. Den Vorsaal beleuchtet eine einzige Moderaturlampe auf dem Tische. Das dritte Zimmer ist Bismard's Arbeits- und Empfangszimmer. Auch darin das einfachste Mobiliar, keinerlei Pomp, in der Ecke ein eisernes Ruhebett, darunter liegt ein gewaltiger Bernhardiner, beim Fenster ein eiserner Kasten, in der Mitte des Zimmers ein großer Schreibtisch, an welchem der eiserne Mann sitzt.

Fürst Bismard ist eine, voll sechs Fuß hohe athletische Gestalt, mit breiten Schultern, mächtigen Händen, die beim Händedruck Stahlmuskeln verrathen; sein Gesicht fand ich feiner seiner Porträts ähnlich, auf welchen er maros, gallig dargestellt ist. Es erinnerte mich in Vielem an das Gesicht Franz Dea's, dieselben dichten, die Augen bedeckenden Brauen, der graue Schnurrbart, die frische Farbe, im Gesicht die Narben einer alten Wunde, die von dem Staatsmann als Soldaten erzählt; kahle breite Stirne; helle und große Augen, deren vertrauensvollen Blick keine Photographie wiedergibt. Mit einem Worte, das ganze Gesicht ist das vollständige Ideal eines ungarischen Bizegespanns aus der alten Zeit.

Der Fürst war so gütig, mich die gedrechselte Begrüßung

nicht herabzu lassen, die ich für ihn bestimmt hatte, sondern begann alsogleich damit, wie ein junger Mann ich sei, daß er mich älter glaubte, daß er, als er noch Oberleutnant war, eine Besprechung meiner ersten Arbeit in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ gelesen habe, die „damals noch“ ein gescheitertes Blatt war. Ich sagte ihm, wie alt ich bin. — „Nun, ich bin Ihnen mit zehn Jahren vor.“ — „Woit erhalte Sie!“ — Dann ließ er mich an dem anderen Ende des Schreibtisches niedersehen; aus dem eisernen Kasten lachte er ein Kistchen Cigarren hervor, von denen er mir anbot. — „Ich danke, ich rauche nie!“ Auch Bismard befaßt sich nicht mit Cigarren; er pfeift aus einer großen Meerschaumpfeife zu rauchen.

Mitterweile öffnete sich die Seitenthür und aus dem Nebenzimmer trat die Fürstin und ihre Tochter herein; der eiserne Mann hat auch einen Magnet. Beide in Balltoilette. Die Fürstin ist auch jetzt noch eine imposante Schönheit, eine altadelige Physiognomie und Erscheinung; die junge Gräfin aber eine strahlende, ideale Gestalt; — sie waren eben im Begriff, sich zur königlichen Soirée zu begeben und kamen, um sich von dem Familienhaupte zu verabschieden. Bismard entließ seine Lieben mit patriarchalischem Kusse, den Majestäten durch seine Gattin seine Huldbigung sendend.

Dann legten wir uns wieder und der Fürst sprach: ich hörte zu:

„Es ist nothwendig, daß im Centrum Europa's ein konsolidirter Staat bestehe, wie es die österreichisch-ungarische Monarchie ist. Das sah ich schon damals ein, als ich mich 1866 beilegte, Frieden zu schließen, was vielen unserer Freunde nicht zusagte. Diesseits und jenseits der Leitha staatlich zu regieren, ist in einem Theile der deutsche, im anderen der ungarische Stamm berufen. Auch die übrigen Stämme geben gute Soldaten, aber die Fähigkeit zu verwalten, staatsmännische Wissenschaft, Intelligenz, Weisheit sind überwiegend bei den Deutschen und Ungarn. Und sie alle hält die gemeinsame Geschichte zusammen. Die Errichtung kleiner Nationalitätsstaaten im Osten Europa's ist unmöglich; bios historische Staaten sind möglich.“

Darum ist die gegenwärtige dualistische Staatsform zwischen Oesterreich-Ungarn aufrecht zu erhalten. Auch Ihre Geschichte ist ein Kampf mit der Oesterreichs; sie ist es auch durch Ihre Kämpfe; einst kämpften Sie mit einander, jetzt aber sind Sie auf gegenseitige Verteidigung angewiesen.

(Hier bemerkte ich, daß auch jeder vorausichtige ungarische Politiker die gemeinsame Verteidigung wünscht.)

Der Fürst sprach weiter:

„Die Mission, welche Sie erfüllen können, dazu wären die benachbarten Staaten nicht geeignet. Braucht Deutschland noch mehr von geistlicher Herrschaft unterminirte Länder? Wir haben auch jetzt noch gute Freunde, die uns damit verdächtigen, daß wir die österreichischen Erbländer annektriren wollen. Gott bewahre uns! Wir haben genug Scherereien mit Elsaß-Lothringen, genug mit dem dänischen Grenzfreit und hätten es geographische Rücksichten nicht erheischt, so hätten wir keine Spanne Landes, auf welcher Franzosen wohnen, zu Deutschland geschlagen. Das ist der nie zu versöhnende, wilde Feind! Denn das französische ist ein wildes Volk! Ziehen wir den Koch, den Schneider und den Friseur ab und wir finden den kupferhäutigen Indianer. Könnten wir uns nur platterdings von den Schwierigkeiten befreien, die wir uns erworben haben, nicht aber, daß wir uns nach den walfahrenden österreichischen Völkern sehnen! Und was sinnen wir mit Wien als Grenzstadt an? Wien und Budapest haben die Mission, im Osten zu reichen Centren der Civilisation und des Handels zu werden. Und welchem deutschen Minister es in den Sinn käme, von Oesterreich etwas zu okkupiren, der wäre reif, daß man ihn . . . (Hier deutete er mit der Hand das Hängen an.) Ich meinerseits wäre im Stande, wenn die österreichischen Länder „mit Gewalt“ zu uns kommen wollten, „darum“ „gegen sie“ einen Krieg zu beginnen. Die österreichisch-ungarische Monarchie wird Niemand auf eine lange, mit menschlichem Verstande voraussehende Zeit angreifen. Den Bemühungen der deutschen Diplomatie ist es gelungen, das Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn anzubah-

Aufgabe. Piemont und was aus ihm geworden ist, schwebt ihnen vor. General Ignatieff denkt nicht daran, die Pläne dieser Politiker zu unterlagen; aber er protegiert persönlich diese neugeborenen Staatsmänner der großen Perspektiven und der fremdländischen Praxis. Einer aus dieser Schule ist jetzt glücklich befreit: Herr Niksic, der kleine serbische Epigone des auch in seiner Verlottertheit bedeutenden französischen Talleyrand, ist vorläufig wenigstens außer Stand gesetzt, weiter in großer Politik zu arbeiten. Herr Marinovic hat viel mehr von dem Wesen eines ordentlichen Geschäftsmannes. Bedeutete schon seine Ernennung einerseits freilich die Emanzipation des jungen Fürsten von den Machthabern, denen er eigentlich seinen Thron verdankte, andererseits aber auch die Veröhnung Derer, die bisher als Gegner der regierenden Dynastie gegolten, mit derselben, so beweist uns eine Nachricht, die uns der Telegraph gestern gebracht hat, daß diese Veröhnung immer bestimmtere Gestalt gewinnt. Staatsrath Petronovic ist, so wird berichtet, ausserhalb, im Auslande für Serbien eine Anleihe abzuschließen. Herr Petronovic ist in erster Ehe mit einer Tochter des Fürsten Alexander Karagjorghevic verheiratet gewesen. Er hat nichts von dem schwindelhaften großen Politiker eines Miniaturstaates. Von bürokratischen Anschauungen und Gewohnheiten, schlicht und bescheiden in seinem Auftreten, von guten, im Dienst verwendbaren Kenntnissen (er verfügt besonders über eine umfassende Sprachbildung), wird er jedenfalls sympathischer anmuten, als jene Politiker des Orients, die ein eigenwilliges Gemisch von Diplomaten der griechisch-türkischen Schule und amerikanischen Korrespondenten sind. Weniger angenehm berührt uns freilich der Theil der Nachricht, nach welcher Herr Petronovic eine Anleihe von 12.000.000 Fr. vermitteln soll. Zu welchem Zweck? — fragen wir. Wenn Serbien, welches diese Eigenschaft europäischer Staaten bisher zu seinem Glück noch nicht gekannt hat, sich entschließt, eine Anleihe zu kontrahieren, so wird es doppelt darauf zu achten haben, daß es das Geld zweckentsprechend verwendet. Für einen Bahnbau scheint uns die Summe nicht groß genug; für jeden anderen Zweck ist sie zu groß — die Serben mögen es uns glauben; wir haben Erfahrungen auf diesem Gebiete.

Wien 2. März. (Orig. Korr.) Kant hat das Komische als die Auflösung der Erwartung in ein Nichts definiert. Sollte diese Definition in einer Vorabnahme der so pompös angekündigten Abgeordnetenkonferenzen „im Salon des Fürsten Auersperg“ abgefaßt worden sein? Wenigstens hätte der große Königsberger Philosph kaum Ursache, sie mit Rücksicht auf das Ereigniß einer Modifikation zu unterwerfen. Wie uns ein offizielles Communiqué des diesmal sehr eifrigen Präsidiums belehrt, sind nämlich die betreffenden Verhandlungen nicht durch die konfessionellen Gesetze und den Wunsch des Ministeriums, „Fühlung“ mit den Abgeordneten zu gewinnen, sondern durch die Nothwendigkeit veranlaßt worden, eine Art parlamentarischen Kalendarium für die Thätigkeit des Reichstages der Landtage und der Delegationen festzustellen. Das Detail darüber mögen Sie in den heutigen Blättern nachlesen, denen die betreffende Mittheilung gleichlautend von kompetenter Seite zugegangen ist. Daß die Delegationen in der zweiten Hälfte des April stattfinden werden, war übrigens bereits bekannt, und auffallend erscheint nur die längere Ruhepause, die dem Reichsrathe auch nachher noch zugefallen wird.

In der konfessionellen Gesetzgebung scheint also das Ministerium der Fühlung mit den Abgeordnetenkreisen nicht zu bedürfen und was bisher über die Ausdehnungsverhandlungen vertratet hat, läßt allerdings himmelstürmerische Aemtern auf die staatsrechtliche Prärogative der katholischen Kirche nicht bezogen. Im Prinzip herrscht selbstverständlich ein vor Nichts zurückweichender Freisinn, aber die Praxis mäthigt das Prinzip. Desto kräftiger entwickelt sich die Agitation von Seite der Gegner.

Jetzt besteht es. Es wäre uns schwer gefallen, zu wählen, wenn diese unsere beiden guten Freunde mit einander in Streit gerathen wären. Jetzt sind wir allirt, nicht, wie in der einstigen heiligen Allianz, um mit Zustimmung der Herrscher die Völker zu unterdrücken, sondern um durch Sicherung des Friedens die liberale Entwicklung, die Beglückung der Völker zu einer dauerhaften zu machen. Ihr König ist „jetzt“ schon ein ganz populärer und geliebter Herrscher in Ungarn.

(Das ist er wirklich.)
An ihn schließt sich die Treue eines jeden Volksstammes; seien Sie überzeugt, daß diese Eintracht, auf der Ihre Zukunft beruht, kein äußerer Einfluß stören wird, und wenn den Frieden Oesterreich-Ungarns wer immer stören würde, er? fände sich Deutschland gegenüber. Aber es liegt in Niemandes Interesse, Sie anzugreifen. Warum sollte dies Rußland thun? Sein Gebiet von Japan bis zur Ostsee ist so groß, daß Galizien ein sehr geringer Gewinn wäre.

In Wien setzt es seinen Eroberungszug fort, um seinen unzufriedenen Elementen Beschäftigung zu geben. Der Kaufmann war für Rußland „Beck“. Von Galizien konnte es den Theil okkupieren, welchen Ruthenen bewohnen; drei Millionen halbbarbarische Seelen. Wozu braucht es die? Es hat genug Schwierigkeiten mit der Russifikation der drei Millionen Deutschen in den Ostprovinzen. Und das ist auch von keinem Nutzen für sie. Meine Landsleute, die Deutschen, sind sehr fleißige, tugendhafte, arbeitssame, ehrliche, sparsame Leute; aber wenn sie einmal russisch werden, so übernehmen sie verdoppelt nur die Fehler der Russen und verlieren ihre guten Eigenschaften. Ich jagte häufig in Rußland; dort hörte ich das Sprüchwort (der Fürst sagte es russisch, ich konnte es nicht merken und es verdeutschte es mir dann): „Wenn der Russe stiehlt, so stiehlt er, daß er für sich auf einen Tag genug hat; stiehlt aber einmal der Deutsche, so stiehlt er so viel, daß auch für seine Kinder und für morgen Weibe.“ Rußland braucht keine europäischen Eroberungen

Die verläutet, und heute schon gegen 20 Redner der Rechtsparthei gegen die Vorlage eingelesen und man darf sich auf Redeströme gefaßt machen, wie sie in dem Abgeordnetenhaus seit den Kindertagen des Parlaments nicht vernommen wurden. Böie die Quantität auch nur irgend eine Bürgschaft für die Qualität. Wichtiger wäre übrigens eine Angabe, die ich hier nur mit aller Reserve wiedergebe, obgleich sie mir von vertrauenswürdigem Seite zukommt. Darnach würde in den Kreisen der staatsrechtlichen Opposition die Frage eingehend erörtert, ob nicht die Protestlords des Herrenhauses Angesichts der durch die konfessionelle Gesetzgebung neuherausbeschworenen liberalen Fährlichkeiten ihre Sitze im Hause wieder einnehmen sollten. Im Bunde mit gewissen, nicht gerade von der glühendsten Freiheitsliebe besessenen Elementen der Pairskammer hofft man einen entschiedenen Schlag gegen das herrschende System führen zu können und selbst Graf Leo Thun, der bisher das Non possumus der Oppositionspolitik bis in seine letzten Konsequenzen vertreten hat, soll den Chancen dieser Kombination gegenüber wankend geworden sein. Ich wiederhole, daß ich diese Mittheilungen selbst mit einem Fragezeichen versehen. Aber schließlich undenkbar ist die Existenz derartiger Projekte keineswegs, wenn sie auch ganz dazu angethan wäre, in die Deklarationspartei neue Spaltungen einzuführen und wenn ihnen auch allem Erfolge nach der Erfolg nothwendig fehlen müßte. Ein System Bodenwart konnte vielleicht unter gewissen Bedingungen auf die Mehrheit des Herrenhauses rechnen, aber ein System Auersperg kann diese Mehrheit nicht verlieren. Denn schließlich ist es ja doch der mehr oder weniger unbedingte Ministerialismus, der dem Herrenhaus sein Wesen und politischen Charakter aufsprägt.

Tagesneuigkeiten.

A. h. S. v. n. d. e. Se Majestät hat der Marktgemeinde in Dobra zur Einrichtung der dortigen r.-kath. Schule 200 fl. aus der Privatkassette zu spenden geruht.

Kirchliche Beförderung. Se Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 19. Februar dem Esongrader Pfarrer und Vikar Franz Alvincz, die nach der h. Jungfrau benannte Tonveer Et. Abtei verliehen.

Von der Universität. Se Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 27. Februar den a. o. Professor an der Budapestener Universität, Dr. Gustav Scheutbauer, an derselben Universität zum öffentlichen ordentlichen Professor der pathologischen Anatomie mit den systemisirten Bezügen ernannt.

[Ernennung bei der kroatischen Regierung.] Se Majestät hat den Hofmeister bei der kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Landesfinanzdirektion, Franz Cordalic, zum Referenten für fortangelegenheiten bei der kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Landesregierung zu ernennen geruht.

[Ein Gönner des Schulwesens.] Der Babolnauer Grundbesitzer und Präsident des Gemeinde-Schulraths Ludwig Belicka hat für die in der Gemeinde Babolna des Hunyader Komitates, wo bisher keine Schule gewesen, zu Beginn des heurigen Schuljahres errichtete Gemeindefschule eine provisorische Schulkassette und Lehrerwohnung beigelegt und die Schulkassette auch mit Büchern versehen. Hierfür hat der Kultus- und Unterrichtsminister dem Betreffenden seine Anerkennung und seinen Dank ausgedrückt.

Petöfi's Geburtshaus. Das Komitat Pest hat gerade vor einem Jahre beschlossen, das Kis-Köröser Haus, in welchem Petöfi geboren worden, zu kaufen und hat zu diesem Behufe eine Kommission entsendet. Dem Berichte, welchen diese Kommission am 17. d. der Komitatskongregation unterbreiten wird, entnimmt die „H.“ folgendes: Das Haus hat die Kommission von den Eheleuten Paul Martinovic und Theresie Barga kontraktlich um 2400 fl. erstanden. Eigenthum des Komitates wird das Haus erst dann, wenn die Kongregation

den Kauf bestätigt und der Minister des Innern demselben genehmigt. Das Haus umfaßt ein Gebiet von 190 Quadratlastern, die Mauern sind aus Roth und bloß im Fundamente aus rohen Bruchsteinen gebaut; das Dach ist mit Schilf gedeckt. Das Haus befindet sich in einem Seitengäßchen des Hauptplatzes. Wenn die Stadt den Platz durch Niederreißen einiger Häuser erweitern wollte, dann würde das Petöfi-Haus unmittelbar den Platz begrenzen, auf welchem die Stadt Kis-Körös schon im vorigen Jahrzehnt ein Petöfi-Denkmal errichtet hat.

[Kolonien.] Jókai leidet an Katarrh, der gegenwärtig grassirt; deshalb konnte Tisa auch der Berathung des Reuener-Subkomite's nicht anwohnen. Wie wir im „G.“ lesen, befindet sich der Kranke bereits wohl.

[Jókai in Berlin.] Jókai wird, wie „P. Napló“ einem Berliner Privatbriefe entnimmt, in der deutschen Reichshauptstadt zahlreicher Auszeichnungen theilhaftig. Jókai ist der Gast des Geheimrath Wallner, der ihn zahlreichen literarischen und politischen Kapazitäten Berlins vorgeführt hat. Sein erster Besuch galt Julian Schmidt, der den berühmten ungarischen Schriftsteller mit der größten Freundlichkeit empfing. Zu Ehren Jókai's haben der Herausgeber Janke, Wallner und Dr. Braun-Wiesbaden um die Wette Soireen gegeben.

[Ueber den Selbstmord des Grafen Karli Szirmai.] Jókai's folgendes mit: Der Vizepräsident Graf Karl Szirmai hat sich in der Nacht vom 25. auf den 26. v. M. in seiner Wohnung in Ungvár erschossen. Dieses traurige Ereigniß wirkte auf die Freunde und Bekannten des allgemein geachteten, ritterlichen und feingebildeten jungen Mannes so niedererschlagend, daß ihm kaum einer derselben nicht beweint hat. Der Verstorbene war erst vierunddreißig Jahre alt.

Konkurrenzeröffnung beim Budapest Handels- und Wechselgericht: gegen Jakob Ruzsák, Großhändler, Eitelplatz Nr. 1, Anmeldestermin 3., 4. und 5. Juni, Advokat Peter Matus.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 3. März.

Konkurs Adolph Hirschler's Söhne. Nach langwierigen fruchtlosen Ausgleichsverhandlungen hat gestern die Wiener Seiden- und Manufakturfirma Adolph Hirschler's Söhne, Salvatorgasse 8, bei dem Handelsgerichte den Konkurs angemeldet. Bekanntlich hat die Firma bereits vor Monaten ihre Zahlungen eingestellt und um ein Moratorium angefleht, nach dessen Ablauf eine neuerliche Proklamation erbeten wurde. Bei der großen Zahl von Gläubigern und bei dem Widerstreite der mannigfaltigen Interessen konnten die Ausgleichsverträge zu keinem günstigen Resultate führen, zumal die in mehrmonatlichen Raten zugesagte 25prozentige Ausgleichsquote von einer Anfangs intervenirenden Firma selbst in Frage gestellt wurde. Während dieses neuerlich verlangten Moratoriums versuchten einige Gläubiger Eraktionen zu erwirken und nöthigen so die fallite Firma zur Konkursanmeldung, durch welche mehrere Beteiligte in empfindlicher Weise betroffen werden. Zum Konkurskommissar ist der Gerichtsadjunkt und Referent Dr. v. Decret, zum provisorischen Masseverwalter der Hof- und Gerichtsadvokat Eduard Sturm und zum Inventurkommissar der Notar Brigl bestellt. Die Tagelohnung zur Wahl des definitiven Masseverwalters und der Gläubigeraussschüsse ist für den 9. d. M., Mittags 12 Uhr, der Anmeldestermin bis 30. Mai d. J. und die allgemeine Liquidationstagfahrt für den 15. Juni 1874, Mittags 12 Uhr, bestimmt. Ein Status wurde von der falliten Firma nicht vorgelegt; der Vermögensstand wird als ein tröstlicher bezeichnet.

Station namengebend. Die Station Beghád zwischen Perkovitz-Melnic und Raubitz auf der nördlichen Linie der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft wird von nun an die Benennung „Wegsá d' Szevic“ führen.

Stand der privilegierten österreichischen Nationalbank am 28. Februar. Aktiva: Metallschatz 144.811.603 fl. 60 kr., in Metall zahlbare Wechsel 4.380.097 fl. 16 kr., eskomptirte Wechsel und Effekten, zahlbar in Wien 86.061.901 fl. 65 kr., dito, zahlbar in Wien 767.078 fl. 17 kr., dito, zahlbar in Brünn 7.987.449 fl. 78 kr., dito, zahlbar in Budapest 26.446.956 fl. 61 kr., dito, zahlbar in Debreczin 825.048 fl.

mehr; es hat zu Hause zu erobern. Die Okkupation Siebenbürgens durch Rußland oder mit seiner Unterstützung durch wen immer ist eine lächerliche Fabel.

(Ich erwähnte die orientalische Frage.)
Dort hat Rußland Nichts zu okkupieren; was würde es mit Konstantinopel anfangen, wenn man es ihm heute schenken würde?

(Ich gab meiner Hoffnung Ausdruck, daß man in diesem Falle auch in Ungarn die Agitation unter den Nationalitäten aufgeben werde, die man für die Arbeit russischer Hände hält und ausgibt.)

Sie müssen wissen, daß es zweierlei russische Politik gibt: die Petersburger und die Konstantinopolitanische. So wie ein Gesandter nach Konstantinopel geht, wird er mit den Uebrigen gleich verrückt; sie streiten miteinander, wetzeln, zanken, intriguen und machen die europäische Politik, als wäre sie ihnen anvertraut, bloß aus wechselseitiger Antipathie — bis man sie nicht abberuft. Wenn Ihr von russischen Intriguen zu lesen habt, so können diese nur aus Konstantinopel kommen, nicht aus Petersburg, und so haben sie keinen ernstlichen Grund. Der Czar und die Regierung von Rußland wollen ernstlich die Aufrechterhaltung des Friedens.

(Ich wagte es, für den Fall eines Wechsels in der Person des Herrschers ein leises Bedenken auszudrücken.)

Glauben Sie mir, der russische Thronerbe wird die Politik des gegenwärtigen Czars fortsetzen. Er ist ein wackerer, Ruhe und Frieden liebender Familienvater, dem es gar nicht einfällt, Amerlans- oder Napoleons-Feldzüge zu projektieren, das Testament des Czars Peter d. Gr. zu vollstrecken; er ist froh, wenn er im Kreise seiner Familie glücklich leben kann. — Von dieser Seite habt Ihr Nichts zu fürchten. — Der einzige Mensch, der gegenwärtig den Frieden Europa's stören könnte, ist der Papst. — Sie sind nicht katholisch, nicht wahr?

Ich bin sogar Kalviner, und zwar ein hartnäckiger. Aber wenn ich auch Katholik wäre, die in Ungarn sind aufge-

klärte Leute, und dort wird es Niemandem gelingen, ein Heer zu einem Religionskrieg aufzubringen.

Hierauf sprach der Fürst seine Ansicht über den Papst aus. Das bleibt unter uns. „Wir wissen übrigens nicht, wer dieser Papst ist“, schloß er.

Ich wiederholte, daß das ungarische Volk in Religionsangelegenheiten das toleranteste sei, daß bei uns in jedem Dorf mehrere Konfessionen in Frieden miteinander leben und daß sie nicht die mindeste Lust haben, wegen dogmatischer Fragen einander die Häuser anzuzünden.

Nun ging der Fürst auf seine Erlebnisse in Ungarn über; er habe einmal Pferde gekauft und von den die Remonten führenden Husaren oft das Wort: „Isten, Isten!“ gehört, bis einer zuletzt sagte: „Harom Isten!“ Den kommandirenden Kavallerieoffizier fragte er, was das bedeute. Dieser antwortete (er konnte nicht viel ungarisch), daß es bei den Ungarn dreierlei Religionen gebe, Katholiken, Protestanten und Griechen und darüber streiten die Soldaten; Bismarck wollte diese Erklärung nicht glauben, bis endlich der Reskometer Stadtrichter ihm die Aufklärung gab, daß unsere Leute dieses Wort nicht so sehr als Gebet, wie als Krautausdruck gebrauchen.

„So ist es auch jetzt noch.“

Da kam der Sekretär des Fürsten mit einem Bündel Akten und ich nahm Abschied, wobei der Fürst mit einem freundlichen Händedruck mich zur morgigen Soiree einlud, bei der ich mit den deutschen Abgeordneten bekannt werden könne.

Ich bemerkte noch, daß Bismarck während des Gesprächs fortwährend zwei so lange Pfeifstiege in der Hand hatte, daß sie mir als Spazierstöcke genügt hätten, und als er sagte, daß er nach den Provinzen Oesterreichs kein Verlangen trägt, demonstrierter er es mit den Worten: „Wir wollen von Niemandem mehr auch nur ein solches Stück okkupieren, wie dieser Pfeifstiege.“ Dieser „Pfeifstiege“ würde auf der Landkarte freilich bis Triest reichen.

Maurus Jókai.

Regierung werde darauf Rücksicht nehmen, daß der durch die Handelsverträge beabsichtigte Schutz der inländischen Industrie nicht durch Verbandsstarife illusorisch gemacht wird; der Ausschuss wählte den Referenten für das gesammte, dem Ausschusse zugewiesene Material.

Verfailles, 2. März. Der Antrag, jene in Frankreich wohnenden Fremden, welche in ihrem Vaterlande nicht militärpflichtig sind, in die französische Armee einzureihen, wurde von der Initiativ-Kommission in Erwägung gezogen. Das Journal 'La Presse' erwähnt des Gerüchtes, daß der Graf von Chambord gefährlich erkrankt sei.

Madrid, 2. März. Der Verlust der Truppen in der Schlacht bei Monte Albando beträgt ungefähr 800 Tode und Verwundete; die Verluste der Carlisten sind erheblich; Mariscal Serrano ist bereits in Santander eingetroffen.

London, 3. März. Die Journale berichten, daß die Regierung keinerlei Bestätigung des Gerüchtes betreffs der Armee Wolsely's erhalten habe.

Wien, 3. März, 10 Uhr 15 Min. (Eröffnung.) Kreditaktien 241.50, Anglo-Austrian 150.—, Allgemeine Baubank 147.75, Anglo-Baubank 94.25, Biemlich fest.

Wien, 3. März, 10 Uhr 40 M. (Vorbörse.) Kreditaktien 242.—, Anglo-Austrian 150.25, Staatsbahn 320.50,

Lombarden 157.—, Unionbank 133.75, Allgemeine Baubank 94.50, Anglo-Baubank 94.50, Ungarische Kreditbank 157.—, Biemlich fest.

Wien, 2. März. (Produktenmarkt.) Weizen besser, per März Thlr. 8.27, per Mai Thlr. 8.23, Roggen höher, per März Thlr. 6.13, per Mai Thlr. 6.10, Getreide fest, per März 10 1/2, Thlr., per Mai 10 1/2, Thlr.

Stettin, 2. März. (Produktenmarkt.) Weizen loco 8 1/2, Thlr., per Herbst 7 1/2, Thlr., Roggen loco 6 1/2, Thlr., per Herbst 5 1/2, Thlr., Del loco 18 1/2, Thlr., per April-Mai 20 1/2, Thlr., Spiritus per April-Mai 22 1/2, Thlr., per Juni-Juli 22 1/2, Thlr.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weißfischer.

Table with multiple columns containing financial data, including 'Wiener Börsenkurse vom 2. März', 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Gründentl. Obligationen.', 'Aktien von Transport-Unternehmungen.', 'Aktien von Banken.', 'Aktien von Industrie-Unternehmungen.', 'Wechselkurse, 3 Monate.', 'Kurs der Münzen.', and 'Valuten.'.

Verleger: Dr. Paul Waldkirch.

Druck von Gebhardt Bräsig Best, 1874.

Hätte das der Herr auf Grenlands drüben gesehen, lachte John Bent, der ärgerte sich! Reinetwegen zu Tode, verlegte, zu ihren Carneelen zurückkehrend, die grimme Dorothea.

Was er nur gegen die frommen Schwestern haben mag! Was er gegen alle Welt hier hat! Es scheint, er will den Herrn und Meister über Alle spielen. Doch horch; das Posthorn! Bier Uhr!

Damit trat Frau Bent zum Spiegel, zupfte ihre Haube zurecht, und eilte dem Gatten nach, der rasch in die Thür getreten war. Nicht daß die Wirthsleute in Grenlands erwartet hätten, die Postkutsche, die wöchentlich zweimal von London über ihr Dörfchen nach Stillborough ging, aringe ihnen Fremde; aber sie traten doch jedesmal in die Thür, wenn sie kam, und war es auch nur, Grütze zu wechseln mit Postillon und Kondukteur und sie vorbeifahren zu sehen. Es war eine kleine Abwechslung in dem Einerlei ihrer Tage.

Sie wiederholten, Dorothea, bemerkte John Bent mit einiger Aufregung. Und so war es. Die vier Pferde blieben plötzlich stehen, der Kondukteur sprang von seinem Sitze und öffnete den Kutschenschlag. Ein Reisender stieg aus und nahm dann ein kleines Felleisen in Empfang, das ihm gereicht ward. Oh John Bent, etwas langsam von Natur, sich besonnen, hatte der Fremde sein Gepäck unterm Arm und schritt dem Wirthshause zu, dessen Schild er erst in Augenschein genommen. Er hatte auf den Delphin, der an einer Stange in allen Farben des Regenbogens prangte, mit seinen blechernen Schuppenpanzer und dem Schweiße, der in unsichtbarer Wellen zu plätschern schien, einen langen Blick geworfen, als sei er ein alter Bekannter von ihm. John Bent näherte sich endlich dem Fremden und nahm ihm das Felleisen ab, indem er ihm in's Haus komplementirte. In der Wirthsstube flackerte ein lustiges Feuer, und dahin geleitete John seinen Gast, und Frau Bent war gleichfalls um ihn geschäftig. Es war ein junger Mann, von etwa achtundzwanzig Jahren, nicht sehr groß, aber kräftig und frisch von Gestalt und Aussehen. John Bent betrachtete ihn aufmerksam, und fragte sich, wo er dies Gesicht schon gesehen habe.

Ich finde hier Unterkunft? fragte der Gast jetzt, und obwohl er richtig Englisch rebete, lag doch etwas Fremdartiges in seinem Accent, das Bent auffiel.

Frau Bent führte ihn sofort nach einem reinlichen und bequem ausgestatteten Schlafzimmer, wofin sie warmes Wasser bestellte und John das Gepäck brachte. 'Wo hab' ich dies Gesicht gesehen?' fragte sich John wieder laut, als er mit der Geyponstin allein war und sie eiligst ihre Carneelen unterbrachte. 'Kümmer Dich um sein Gesicht! Woche wieder wissen, was er zum Gehen will; frag' ihn drum, antwortet nicht. Es ist spät! Wie bring' ich noch was auf!

Und das Felleisen ist auch nicht englisch gewesen, Dorothea. Als ob uns das was angehe! Schütze mir das Feuer an, John. Was ich nur aufbringe!

Du lieber Gott, ein Hammelstüppchen mit Kartoffeln, damit und solche Reisende abgefertigt.

Nicht lange und der Fremde kam wieder zur Wirthsstube zurück. Sie heißen Thomas Bent, nicht? fragte er den Wirth.

John Bent, Thomas hieß mein Vater, und der ist seit vielen Jahren tot. Und dies ist die Hausfrau?

Ja. Und auch der Herr, fügte halblaut John Bent hinzu.

Nun, wie ist's mit meiner Mahlzeit, Mr. Bent.

Das müssen Sie mich fragen, viel Frau Bent ein.

Nun, ich wünsche nur etwas Fisch, aus dem Meer da unten, alles Uebrige überlaß ich Ihnen. Kann ich Plumpudding haben?

Guter Gott, s'ist so spät!

Nun für morgen dann.

Frau Bent schoß von dannen, ihre Magd rufend, und es ging ein hartes Wortgeschell los für die nächsten zehn Minuten in der Küche, bis die Vorbereitungen zum bestellten Essen in Gang waren.

Hübcher Ort, das, bemerkte der Gast, der sich's indeß am Kaminsfeuer bequem gemacht. Müßen auch Landhäuser und Besitzungen hier herum sein.

Nur eine, die des Erwähnens werth wäre, antwortete Bent, das ist Grenlands Fuß, das einem Mr. Castlemaine gehört.

Gabe davon gehört; war einst Eigenthum Mr. Anthony Castlemaine's.